

akzente

für Theologie und Dienst



Wort des Vorsitzenden
Lutz Behrens

„Ist jemand krank unter euch ...“ –
Der Heilungsauftrag der Gemeinde
Prof. Dr. Peter Zimmerling

Die Salbungen rund um die Taufe in der Alten Kirche
Manuela Liechti-Genge

Evangelisation an Leib und Seele
Walter J. Hollenweger

Die Salbung von Königen,
Priestern und Propheten im Alten Testament
Traugott Kögler

Elias Schrenks Dienst am kranken Menschen
Robert Lau

Buchbesprechung
Christoph Reumann über Roland Werner –
„Provokation Kreuz: Warum musste Jesus sterben?“

Das Gebet des Glaubens –
Bibelarbeit zu Jakobus 5,13-18
Robert Lau

Aus der Geschäftsstelle
Karl-Heinz Schlittenhardt

Nummer

1

101. Jahrgang
2006

akzente für Theologie und Dienst

Biblisch-theologische Dreimonatsschrift
der RGAV-Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.
www.rgav.de

1. Vorsitzender

Rektor Lutz Behrens
PF 1611
08276 Aue
Telefon: (privat) 03771/274-430
(dienstlich) 03771/274-110
Fax: 03771/274-100
E-Mail: Behrens@rgav.de

Geschäftsführer:

Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt
Baustraße 2, 17489 Greifswald
Telefon: 0 38 34 - 594 - 150
Fax: 0 38 34 - 594 - 175
0 38 34 - 594 - 199
E-Mail: Schlittenhardt@rgav.de

Der Bezugspreis von 14,30 EUR einschließlich Porto und Versand
ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Bankverbindung: EKK Eisenach, Konto-Nr. 416 649 (BLZ 820 608 00)
Bestellungen und Adressänderungen bitte
an die Geschäftsstelle in Greifswald richten!

Redaktionsgemeinschaft:

Endredaktion:

Landesinspektor Matthias Dreßler,
Theodor-Körner-Str. 24, 09221 Neukirchen
Telefon/Fax (privat): 03721/271355
(dienstlich): 0371/515930
E-Mail: Dressler@rgav.de

Bereich Referat:

Prediger Dietmar Kamlah, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern
Dozent Martin Leupold, Paul-Fischer-Straße 2, 16259 Falkenberg/Mark

Bereich Bibelarbeit + Bücher:

Prediger Robert Lau, Bramkamp 39, 49076 Osnabrück

Bereich Buchbesprechung:

Prediger Christoph Reumann, In der Hohl 5, 67752 Wolfstein/Pfalz

Kontakt Verfasser:

Prediger Gerd Wendrock, Dorfstraße 1, 01609 Spansberg

Organisation Sitzung:

Inspektor Traugott Kögler, August-Bebel-Straße 15, 15569 Woltersdorf

(Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt
die Meinung der Redaktion wieder.)

Weitere Mitarbeiter

an diesem Heft:

Prof. Dr. Peter Zimmerling, Am Kaiserring 10-12, III, 68131 Mannheim
Pfarrerin Manuela Liechti-Genge, Oberdorfstraße 8,
Münchenbuchsee, Schweiz
Prof. Dr. Walter J. Hollenweger, Alte Gasse 58, CH 3704 Krattigen

Verlag:

Selbstverlag

Druck und Versand:

Design & Druck C. G. Roßberg · Inh. Christa Frohburg
Gewerbering 11 · 09669 Frankenberg/Sa.

Wort des Vorsitzenden

In der RGAV

Lutz Behrens

Liebe Mitglieder,

das Thema „Loslassen“ durchzieht unser Leben und unseren Dienst. Wir müssen es selbst immer wieder üben. Wir leiten andere dazu an und es gehört elementar zu unserem Auftrag der Verkündigung und Seelsorge. Es ist eine seelsorgerliche Regel: Wer nicht lernt loszulassen, kann auch dann nicht loslassen, wenn Gott das irdische Leben vollendet. Mir hängen seit Jahren zwei Aussagen nach, die ich bei einem Seminar über Sterbebegleitung hörte: „Oft stirbt man so, wie man gelebt hat. Darum üben Sie in den verschiedensten Lebensetappen das Loslassen“. Konkret kann das heißen: Trenne dich immer mal wieder von dem, was du hast. Miste aus! Werfe weg! Verschenke. Oder vertraue deine Kinder mal anderen Menschen an. Und wenn es nur für ein Wochenende ist. Es tut nicht nur dir und (besonders) deinem Ehepartner gut, sondern auch deinen Kindern.

Bei uns Hauptamtlichen sorgen oft andere dafür, dass wir nicht aus der Übung kommen. Da ziehen Mitarbeiter um, auf die man sich verlassen konnte. Da wird man versetzt und verlässt Vertrautes. Loszulassen heißt dann ja auch, etwas nicht mehr für sich zu

beanspruchen, sondern Menschen, Umstände und Gegenstände frei zu geben.

Das klingt in der Theorie ganz gut und ich bin mir sicher, dass (fast) jeder von uns darüber schon Vorträge oder Predigten gehalten hat. Existentiell wird es nur dann, wenn es uns wieder einmal erwischt. Wenn die Kinder zu Erwachsenen werden und wir es nicht wahrhaben wollen. Wenn sie Entscheidungen treffen, die wir auf keinen Fall so getroffen hätten. Kürzlich sagte mir ein Vater, der mit der Entscheidung seiner Tochter absolut nicht einverstanden war: „Ich weiß, dass ich loslassen muss. Aber es tut so verdammt weh.“ Wir würden wohl andere Worte wählen – aber weh tut es uns auch.

Aber nicht nur bei den Kindern, die erwachsen werden, geht es uns so. Seinen alten Dienstort oder Bezirk loszulassen, kann genauso weh tun. Gerade dann, wenn die Person, die meine Aufgabe übernimmt, es so ganz anders macht. Wie schrieb ein Prediger angesichts seines Nachfolgers an den Inspektor: „Der macht meine ganze Arbeit kaputt“. Auch hier tut loslassen sehr weh.

Loslassen hat immer etwas mit Vertrauen zu tun. Glaube ich, dass Gott weiter festhält, auch wenn ich loslasse bzw. loslassen muss? Glaube ich dem Wort der Jahreslosung 2006: Gott lässt weder mich, noch andere fallen. Er verlässt weder mich, noch die anderen. Im Loslassen beweist sich, wie es mit unserem Vertrauen in Gott und in Menschen bestellt ist. Wir können doch deshalb Menschen, Umstände und Gegenstände

loslassen, weil wir wissen, dass dann noch immer ein anderer hält. Loslassen hat damit zu tun, dass wir uns nicht so wichtig nehmen. Als ob wir genau wüssten, was das Beste für unsere Kinder ist. Als ob wir die richtige Art und Weise für Wachstum im Dienst gefunden hätten.

Das Thema dieses Heftes nimmt uns in noch ganz andere Gedanken hinein - wenn es gilt, Gesundheit loszulassen, wenn es gilt, mit Einschränkungen zu leben, wenn es gilt, das eigene Leben oder das von Frau, Kind oder Eltern loszulassen. Nur wer loslässt kann erleben, dass da noch ein anderer hält und Gottes Zusage „ich lasse dich nicht fallen“ in den unterschiedlichen Lebensumständen gilt.

Ich wünsche Euch bzw. Ihnen für Leben und Dienst Gottes Hilfe, wenn es demnächst heißt loszulassen, wenn es weh tut und wenn es weniger weh tut. Vergessen wir nicht: Es tut gut, das Loslassen lebenslang zu üben, als Vorbereitung für das eigene Sterben.

In diesem Sinne
verbleibe ich als
Euer / Ihr



Lutz Behrens

„Ist jemand krank unter euch ...“

Der Heilungsauftrag der Gemeinde

Prof. Dr. Peter Zimmerling

Der folgende Beitrag entstammt dem jetzt im Brendow-Verlag erschienenen Buch „Ich sage Dir: Steh auf!“, in dem Ruth Philipp die Geschichte ihrer Krankheit und Heilung schildert. Peter Zimmerling hat ihren bewegenden Lebensbericht durch Ausführungen zum Thema „Krankheit, Krankensalbung und Heilung in der Bibel“ ergänzt (Moers 1991).

Die Gemeinde Jesu Christi ist eine heilende Gemeinschaft. Allerdings darf man dabei das Wort aus 2 Kor 5,7 nie aus den Augen lassen: „Wir leben im Glauben und nicht im Schauen.“ Diese Aussage bildet den Rahmen dessen, was über den Heilungsauftrag der Gemeinde zu sagen ist.

1. Die Gnadengabe der Krankenheilung (1 Kor 12,28)

„Und Gott hat in der Gemeinde eingesetzt: erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, dann Wundertäter, dann Gaben, gesund zu machen, zu helfen, zu leiten und mancherlei Zungenrede.“ Was ist unter den „Gaben, gesund zu machen“ zu verstehen? Im Griechischen verwendet Paulus das Wort Charismata. Es scheint also ein Charisma der Krankenheilung zu geben. **Die Ge-**

meinde Jesu weiß, dass die ärztliche Kunst von Gott als dem Schöpfer gegeben ist. Allerdings hat sie die Vollmacht, die Grenzen der ärztlichen Kunst in bestimmten Fällen zu überschreiten. Diese Vollmacht ist ihr in der Gabe der Krankenheilung verliehen. Sie ist nicht nur eine Gabe zur Evangelisation, sondern ebenso eine Gabe für die Christen untereinander, für die Gemeinde.

1.1. Fast völlig vergessen

In den großen Kirchen der westlichen Christenheit war diese Gabe der Krankenheilung bis ins letzte Jahrhundert fast völlig vergessen worden. Eine der ältesten Kirchen auf deutschem Gebiet, St. Georg auf der Reichenau, enthält jedoch einen Bilderzyklus, dessen Fresken bis auf eine Ausnahme immer Krankenheilungen bzw. Dämonenaustreibungen zeigen. Diese Botschaft haben die Mönche der Reichenau unseren Vorfahren, den Germanen, weitergegeben: Anscheinend zeigen diese Bilder das Zentrum ihrer Verkündigung. Es kamen danach Jahrhunderte, wo diese Berichte der Evangelien völlig außer Acht gelassen wurden.

Erst in der Reformation wurde das, zumindest teilweise, wieder anders. Dies geht aus einem Brief hervor, den Luther schrieb, als man ihn um Rat fragte, wie man einem unheilbar kranken Menschen begegnen soll. In diesem Brief schreibt er:

„Gehe hin zu ihm (dem Kranken) mit dem Hilfsprediger und zwei oder drei guten Männern - du in der gewissen Zuversicht als Inhaber des öffentlichen geistlichen Amtes und als Ortspastor -, lege ihm die Hände auf

und sprich: «Friede sei mit dir, lieber Bruder, von Gott, unserem Vater und vom Herrn Jesus Christus!» Danach bete mit vernehmlicher Stimme über ihm das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser. Zum Abschluss sage dann: «Gott, allmächtiger Vater, der Du zu uns gesagt hast durch Deinen Sohn: Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr den Vater etwas in meinem Namen bitet, so gibt er es euch - und ein andermal durch ihn uns geheißten und genötigt hast zu beten: Betet und empfanget; ebenso Psalm 50,15: Rufe mich an am Tage der Trübsal, und ich reiße dich heraus, und du verherrlichst mich -, darum beten wir unwürdigen Sünder auf das Wort und den Befehl Deines Sohnes zu Deiner Barmherzigkeit mit aller Kraft unseres Glaubens: Würdige diesen Menschen, dass Du ihn von allem Übel befreist und das Werk Satans in ihm zerstörst zur Ehre Deines Namens und zum Wachstum des Glaubens und der Heiligen durch denselben unseren Herrn Jesus Christus, Deinen Sohn, der mit Dir lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.» Dann gehe weg, lege ihm die Hände auf und sage noch einmal: «Die Zeichen, die denen, die da glauben, folgen, sind diese: Auf die Kranken legen sie die Hände, und es geht ihnen gut.» Dieses wiederhole bis zu dreimal täglich. Außerdem bete im Gemeindegottesdienst von der Kanzel, bis Gott erhört. Wir vereinigen uns ganz und gar in Fürbitte und Gebet mit aller unserer Glaubenskraft unaufhörlich in Gott. Leb wohl! Einen anderen Rat habe ich nicht, der ich bin - usw. 1545“ (WA Briefwechsel, Band 11, Nr. 4120, 111f).

1.2. Heilung in Bad Boll

Nach Luther ist vor allem Johann Christoph Blumhardt in der evangelischen Kirche durch seine Krankenheilungen bekannt geworden. Er wurde durch die Krankheitsgeschichte der Gottliebinnen Dittus dazu geführt, für einen Menschen zu beten, der scheinbar unheilbar krank war. Es stellte sich heraus, dass die Gottliebinnen besessen war. Blumhardt hat sie jedoch zur Befreiung führen können. Im Verlauf seines langen Lebens hat er dann erkannt, dass er so etwas wie das Charisma der Heilung besaß. In seiner wichtigsten Wirkungsstätte, Bad Boll, ließ er Menschen, die gesund werden wollten, zu sich kommen, hieß sie, unter seine Verkündigung zu gehen und betete dann für sie.

Die Geschichte des Dänen Brodersohn steht für viele andere. Er war behindert, so dass er nicht laufen konnte. Blumhardt sagte ihm, er solle in Bad Boll bleiben und seinen Andachten und Gottesdiensten beiwohnen. Daneben führte er seelsorgerliche Unterredungen mit ihm. Nach ein paar Monaten fuhr Brodersohn ohne Krücken nach Hause. Er wurde später der Verwaltungsleiter von Bad Boll. Ähnliche Erfahrungen hat neben Blumhardt auch sein Sohn und Nachfolger gemacht. Neben diesem besonderen Charisma, das wohl eher wenige Christen besitzen, gibt es noch eine andere Heilungsgabe.

2. Die Amtsgabe der Krankenheilung (Jakobus 5,14-16)

Dort schreibt der Apostel: „Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der

Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er hat Sünden getan, wird ihm vergeben werden. Bekennt einer dem andern seine Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“

Dieser bekannte Text aus dem Jakobusbrief stellt uns eine weniger spektakuläre Form des Krankengebetes als diejenige aus 1 Kor 12 vor Augen. **Zudem erhalten die Ältesten den Heilungsauftrag nicht kraft einer besonderen Gabe, sondern kraft ihrer Funktionen in der Gemeinde.** Wir bezeichnen darum das in Jakobus 5 beschriebene Krankengebet als Amtsgabe.

In der orthodoxen Kirche bildet dieser Text die Grundlage für deren Krankengebet. Dabei handelt es sich um ein festgeformtes Ritual, in dem Salbung, Gebet und Buße siebenmal wiederholt werden und das an die eineinhalb Stunden dauert.

2.1. Salbung und Gebet

Auch die katholische Kirche kennt eine Krankensalbung. Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil nannte man dieses Sakrament die Letzte Ölung; sie wurde nur Sterbenden gereicht. Nach dem Konzil hat man wieder zum eigentlichen Sinn des Textes aus Jakobus 5 zurückgefunden: Das Sakrament der Krankensalbung wird vom Priester Kranken zu deren Besserung gespendet. Dazu salbt er dem Kranken Stirn und Hände mit rituell geweihtem Olivenöl und spricht währenddessen die Worte: „Durch diese heilige Sal-

bung helfe dir der Herr in seinem reichen Erbarmen. Er stehe dir bei mit der Kraft des Heiligen Geistes. Der Herr, der dich von Sünden befreit, rette dich, in seiner Gnade richte er dich auf.“ Man hat hier die Worte übernommen, die bei Jakobus stehen. Die Krankensalbung darf in der katholischen Kirche nur durch den Priester vollzogen werden, der geweiht sein muss und nur deswegen auch in der Lage ist, das Olivenöl zu weihen. Die evangelische Kirche kennt im Hinblick auf den Umgang mit Kranken nur ein kleines Formular mit dem Titel: „Der Beistand in Tagen der Krankheit“. Die Ölung kommt darin jedoch nicht vor. Unserer Kirche fehlt hier also ein wertvolles Element in der Fürsorge für die Kranken. Erst in jüngster Zeit erschien von der Lutherischen Liturgischen Konferenz Deutschlands ein Agendenentwurf für die Segnung von Kranken (Anmerkung der Redaktion: 1994 erschien von der VELKD im lutherischen Verlagshaus zum **„DRITTEN BAND DER AGENDE DER VELKD: AMTSHANDLUNGEN“** als Teil 4 der „Dienst an Kranken“). Die evangelische Kirche hat hier lange die Möglichkeit verpasst, dem Kranken eine geprägte Form des Beistandes anbieten zu können.

Erst die Geistliche Gemeindeerneuerung bemüht sich, das Krankengebet wieder verstärkt in unseren Gemeinden bekannt zu machen. Weil an dieser Stelle immer noch ein großes Defizit herrscht, soll im Folgenden ausführlich auf die praktischen Probleme im Zusammenhang mit der Krankensalbung eingegangen werden.

Was ist gemeint, wenn der Kranke die Ältesten der Gemeinde zu sich rufen soll? Wahr-

scheinlich hatten die Ältesten in der frühen Christenheit bereits eine Amtsfunktion. Auf jeden Fall waren diese Ältesten Menschen, die in der Gemeinde geistliche Vollmacht hatten, Leute, auf deren Wort man hörte. Wer sind in unseren Gemeinden die Ältesten? Es können Kirchenvorsteher sein. Nur kennen diese oft die Krankensalbung aus Jakobus 5 nicht. **Darum darf der Kranke auch einfach Menschen aus der Gemeinde zu sich rufen, die geistliche Vollmacht haben.** Nach ihnen gilt es zunächst Ausschau zu halten. Wenn man keinen Älteren findet, warum nicht bei einem geeigneten, auch jüngeren Gemeindeglied anfangen?

2.2. „Wenn einer leidet, dann leiden alle.“

Eine weitere Erkenntnis, die man aus dieser Stelle ziehen kann: Die Gemeinde lässt ihre kranken Glieder nicht allein! Paulus schreibt in I Kor 12,26: „Wenn einer leidet, dann leiden alle.“ Jesus fordert in Mt 25,36 zum Krankenbesuch auf, und in Matthäus 18,20 legt er auf das gemeinsame Gebet eine besondere Verheißung. Diese drei Aussagen bilden zusammen die Grundlage dafür, dass ein Kranker in der christlichen Gemeinde nicht allein bleiben muss.

Dies ist keine Selbstverständlichkeit, zumal man in der Antike die Kranken zum Teil einfach ausgesetzt hat. **Der Gott des Alten und Neuen Testaments hat jedoch etwas mit der Krankheit zu tun. Darum hat auch die Gemeinde etwas mit dem Kranken zu tun und kann ihn nicht einfach im Stich lassen.** Die Gemeinde kann es sich leisten, für ihre Kranken zu sorgen. Z.B. hat es in der Herrnhuter Brüdergemeine Nikolaus Ludwig

von Zinzendorfs von Anfang an das Amt des Krankenpflegers gegeben, längst bevor man sonst an eine allgemeine Krankenversicherung auch nur gedacht hat.

Im Text heißt es weiter: „Die Ältesten sollen über dem Kranken beten.“ Was können wir beten? Wir hörten von den Formularen, die es in der orthodoxen und in der katholischen Kirche gibt. Auch Luther hat uns in dem zitierten Brief Anregungen gegeben. Wir sollten uns, bevor wir zum Krankenbett kommen, überlegt haben, was wir beten wollen. Die folgenden Punkte sind Vorschläge, nach denen man ein eigenes Gebet formulieren kann.

2.3. Krankengebet

Ich danke dafür, dass der Kranke zur Gemeinde gehört. Das ist ja der Grund, warum ich für den Kranken bete. Nicht Sympathie oder Antipathie sind entscheidend, sondern die Tatsache, dass der Kranke als Glied der Gemeinde Jesu Christi mich gerufen hat. Ebenso danke ich dafür, dass die Herrschaft Gottes über seiner Krankheit offenbar werden soll. Dann folgt das eigentliche Gebet um Heilung. Hier ist es gut, wenn für alle bisherige Hilfe durch die Ärzte und das Pflegepersonal gedankt wird. Auch sollte die Bitte um Weisheit für den Arzt nicht fehlen, dass er die richtigen Medikamente auswählt, die dem Kranken helfen. Erst dann beten wir um Gottes Hilfe und Heilung, die mehr vermag als unsere Weisheit. **Wir erinnern daran, dass die Heilung auch bewirken soll, dass der Kranke in eine tiefere Beziehung zu Gott hineinfließt.**

Welches Öl verwendet man? Manche nehmen einfaches Speiseöl. Andere verwenden Olivenöl aus Israel. In der russischen Kirche wird das Öl erst während der Feier der sogenannten Jakobus-Liturgie hergestellt. Die orthodoxe Kirche glaubt, dass ihr von Jakobus selbst durch mündliche Tradition überliefert wurde, wie dieses Öl zusammengesetzt ist. Auch für einen Evangelischen ist es möglich, das Öl zu weihen. **Weihen bzw. heiligen meint in der Bibel so viel wie: für Gott aussondern, für einen Dienst im Namen Gottes bestimmen.** Grundlegend ist dafür I Tim 4,4f. Dort schreibt Paulus: „Alles wird geheiligt durch Wort und Gebet.“ Bei einer Weihe des Öls sollte darum ein Schriftwort gelesen und ein Gebet gesprochen werden.

2.4. Zeichencharakter

Bei der Salbung tritt eine weitere Schwierigkeit auf. Manche behaupten, es handelt sich beim Öl um ein Medikament. Öl kann natürlich auch eine medizinische Wirkung haben. Diese hat es im alten Orient immer wieder gehabt. Entscheidend ist jedoch bei der Krankensalbung, dass sie im Namen des Herrn vollzogen wird. Sie stellt eine zeremonielle Salbung dar. Solche Salbungen kennen wir aus dem Alten Testament, wo Könige und Priester gesalbt wurden (z.B. I Sam 9,16).

Entscheidend ist bei der Salbung ihr Zeichencharakter. Nicht das Salben, sondern das Gebet wird dem Kranken helfen, schreibt Jakobus. **Die Salbung wirkt also nicht die Heilung, aber sie ist ein sichtbares, äußeres Zeichen davon.** Wir haben es

alle nötig, solche Zeichen wiederzuentdecken. Ein Kranker, den wir auf diese Weise der Barmherzigkeit Gottes vergewissern, kann spüren und riechen (Gutes Öl riecht sehr gut!), dass Gott seine Krankheit kennt und ihm helfen will.

Die Bedeutung des Krankengebetes liegt darin, dass es den Kranken retten wird. Retten meint hier mehr als helfen (wie Luther übersetzt). Es meint die Rettung vor dem zweiten Tod, der Verdammnis, der Macht der Sünde (Offb 2,11; 20,6; 21,8). Es wird nicht gesagt, dass das Krankengebet in jedem Fall auch die körperliche Heilung des Kranken bewirkt. **Verheißt ist, dass der Herr den Kranken aufrichten wird.** Es wird also besser mit ihm werden: Sei es, dass die Krankheit weicht oder dass er ein Ja zur Krankheit findet und dadurch psychische Stabilisation erfährt und neuen Mut gewinnt. Man kann darum dieses Gebet auch mehrfach wiederholen. Gerade wenn jemand akut krank ist, kann das eine große Hilfe für ihn bedeuten. Jedoch sollte man nicht zu häufig über dem Kranken beten. Das Gebet könnte auf diese Weise auch ein Beten an Gott vorbei sein; dann nämlich, wenn Gott etwas anderes sagen will.

2.5. Vergebung der Sünden

Jakobus schreibt, dass es der Herr ist und nicht der Beter, der den Kranken aufrichtet. **Die Wirkung des Gebetes liegt also bei Gott.** Der Herr wird es tun, nicht der Beter. Das ist tröstlich zu wissen: Der Herr selbst ist es, der durch das Gebet wirkt. Nicht ich trage also als Beter oder als Kranker die letzte Verantwortung.

Dass mit dem Krankengebet und der Krankensalbung die Vergebung der Sünden verbunden ist, zeigt, dass Jakobus keine bloße Leibsorge vor Augen hat, sondern eine viel ganzheitlichere Seelsorge des Kranken. Dies bestätigt unsere Beobachtung, dass Krankheit immer auch eine geistliche Dimension besitzt. **Voraussetzung für Vergebung und Heilung ist das Bekenntnis der Sünden voreinander.** Hier sind Älteste und Kranke in gemeinsamer Sünderschaft vor Gott zusammengeschlossen. Die Ältesten stehen auf einer Stufe mit dem Kranken, nicht auf einem Podest über ihm. Dies hilft dem Kranken, seine Würde zu wahren.

Sicher ist nicht gemeint, dass vor jeder Krankensalbung eine gegenseitige ausführliche Beichte von Ältesten und Kranken stehen muss. Entscheidend ist jedoch, dass beide, also Älteste und Kranke, mit der Beichte leben. Dann genügt evtl. eine Zeit der Stille vor dem Krankengebet, um zu überlegen, was in dieser Situation noch voreinander auszusprechen ist. Erst in dieser gereinigten Atmosphäre, einer Atmosphäre der Transparenz untereinander und für Gottes Geist, hat das Gebet über dem Kranken die Verheißung der Heilung.

Es fällt schließlich auf, dass der Kranke die Ältesten zu sich rufen soll. So sehr die Krankensalbung eine christliche Form des Umgangs mit Krankheit darstellt, darf sie nie zu einem Automatismus verkommen. **Die Krankensalbung bleibt eine vollständig freiwillige Angelegenheit.** So sollten wir uns z. B. niemals von anderen drängen lassen, einen Kranken zu besuchen, um über

ihm zu beten. Es geht um den freien Willen dessen, der krank ist.

Ich kannte eine ältere Frau, die schwer krebskrank wurde. Ihr war die Anweisung von Jakobus 5 bekannt, und es hat sie beschäftigt, ob sie die Ältesten rufen sollte. Bei einem Telefongespräch habe ich sie dann ganz einfach gefragt, ob sie dies wirklich wolle, und ihr einige Vorschläge gemacht, wen sie rufen könnte. Nach einigem Überlegen antwortete sie, dass sie den Eindruck habe, Gott rufe sie durch diese Krankheit zu sich. Sie hat niemals mehr den Gedanken des Krankengebetes über ihr erwogen. Es kann also vorkommen, dass ein Kranker die Erkenntnis bekommt, dass die Salbung für ihn nicht dran ist. Hätte ich diese Frau zur Salbung gedrängt, hätte ich ihr den Prozess des Reifens zu einem eigenständigen Entschluss vor Gott erschwert. Diese Frau ist kurze Zeit später gestorben. - Ich kenne andere, die für sich beten ließen und gesund geworden sind.

Trotzdem ist es wichtig, als Seelsorger diese Möglichkeit zu kennen, sich mit ihr vertraut zu machen und auch mit anderen Gemeindegliedern darüber zu reden. Das kann ein langer Weg sein. Es ist nicht von heute auf morgen möglich, die Krankensalbung wieder in unserer Kirche einzuführen. Glücklicherweise wird alle sechs Jahre im Rahmen der Predigtordnung in der evangelischen Kirche über den Jakobus-Text gepredigt. Hier bestünde eine Möglichkeit, die Gemeinde wieder langsam an die Krankensalbung heranzuführen. Vielleicht kann man auch schon im Rahmen von Gottesdiensten das Angebot zur Krankensalbung machen.

3. Krankensegen und Krankensalbung

Lied

Gruß

Der Friede des Herrn sei mit Dir! Amen!

Gebet

Herr Jesus Christus, Du hast uns gesagt: Ist einer von euch krank, dann rufe er die Ältesten der Gemeinde. Sie sollen über ihm beten und ihn in Deinem Namen mit Öl salben (Jak 5,14).

Herr Jesus Christus, Du hast uns zugesagt: Das Gebet aus dem Glauben wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er vor Dir und anderen schuldig geworden ist, wird ihm vergeben werden (Jak 5,15).

Wir sind jetzt hier in Deinem Namen versammelt! Wir beten zu Dir und wir beten Dich an! Dich, der Du die Mühseligen und Beladenen erfrischen willst (Mt 11,28);

Dich, der Du der Arzt der Kranken bist und alle unsere Krankheit, Schmerzen und Schuld trägst (Jes 53,4f).

Wir bitten Dich vertrauensvoll: Sei uns jetzt nahe und beschütze und hilf Du unserem Bruder (unserer Schwester) N. N. durch Dein gnädiges Erbarmen. Amen.

Beichte

Lasst uns unsere Sünde und Schuld vor Gott ablegen und unsere Trennungen von Gott bekennen, bevor wir für N. N. beten:

Stille

Wir bekennen Gott, dem Barmherzigen, dass wir Gutes unterlassen haben, dass wir

eigenmächtige Wege gegangen sind.

Wir bekennen, dass wir gesündigt haben in Gedanken, Worten und Werken.

Und wir bitten um Vergebung!

Stille

Wir hören Gottes Zuspruch der Vergebung und Befreiung:

„Wen der Sohn frei macht, der ist wirklich frei!“ (Joh 8,36)

„Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, Neues ist geworden!“ (2 Kor 5,17)

So rufen wir für uns: Herr, erbarme Dich, Christus, erbarme Dich, Herr, erbarme Dich über uns! Amen.

Lesung

z.B. Jes 35,1-10; Jes 52,13-53,12; Jes 61,1-3a; Mt 8,5-10.13; Mk 16,15-20; Lk 10,5-9; Joh 4,46-54; 1 Petr 1,3-9; Offb 21,1-7

Fürbitte

Unser Vater, Dir übergeben wir N. N.

Du siehst sein (ihr) Leiden und siehst ihn (sie) mit gnädigen Augen an.

Wir bitten Dich: **Dein Wille geschehe** mit N. N.! Was immer Du tun wirst an ihm (ihr), wir danken Dir schon jetzt dafür, denn Du bist das Leben! Wir sind zu allem bereit und nehmen alles aus Deiner Hand - wenn es nur Dein Wille für N. N. ist!

Darum legen wir nun alles in Deine Hände: unser Leben, unsere Gedanken, unsere Gefühle, unsere Wünsche für N. N. und N. N. selbst, aber auch unsere Zweifel und unseren Unglauben. Wir wollen um nichts mit Dir feilschen.

Wir glauben, hilf unserem Unglauben!

Und nun bitten wir Dich: Herr, komm in Deinem Erbarmen und stärke N. N. mit der Salbung und durch unsere Fürbitte.

Mache ihn (sie) frei von allem Bösen, bewahre ihn (sie) vor aller Sünde und Anfechtung, schenke ihm (ihr), dem (der) wir in Deinem Namen die Hände auflegen, Leben und Heil an Leib, Seele und Geist.

Unter Handauflegung: freie Gebete, Stille

Salbung

Dazu verwendet man Olivenöl.

Wir preisen Dich, Gott Vater, für N. N.s Heil hast Du Deinen Sohn in die Welt gesandt. Wir loben Dich!

Wir preisen Dich, Gott Sohn, Du bist in die Niedrigkeit unseres Lebens gekommen, um uns zu vergeben, unsere Bindungen zu lösen und unsere Krankheiten zu heilen.

Wir loben Dich! Wir preisen Dich, Gott Heiliger Geist, Du stärkst uns in unserer Gebrechlichkeit und stehst als Tröster und Helfer an unserer Seite.

Wir loben Dich! Dreieiniger Gott, Du nimmst Deine Schöpfung in den Dienst Deines Erbarmens. Wir bitten Dich: Lass dieses Öl zum Zeichen Deiner heilenden und rettenden Kraft an N. N. werden.

Amen.

Der Liturg taucht den Daumen in das Öl und salbt den Kranken mit dem Zeichen des Kreuzes zuerst auf der Stirn und dann auf den Händen und spricht bei der Salbung auf der Stirn:

Durch diese heilige Salbung helfe Dir der Herr in seinem reichen Erbarmen, er stehe Dir bei mit der Kraft des Heiligen Geistes. Amen.

Bei der Salbung auf den Händen:

Der Herr, der Dich von allen Bindungen befreit und Dir alle Sünden vergibt, rette und heile Dich; in seiner Gnade richte er Dich auf. Amen.

Gebet

Dir, der Du die Quelle und die Fülle des Lebens bist, Dir vertrauen wir N. N. und uns an. Du bist selbst zum Weg, zur Wahrheit und zum Leben geworden.

Erhalte uns in diesem Glauben heute, morgen und unser ganzes Leben lang. Amen.

Wir bitten Dich, Herr, unser Erlöser: Durch die Kraft Deines Heiligen Geistes hilf N. N. in seiner (ihrer) Schwachheit. Vergib ihm (ihr) seine (ihre) Sünden, heile seine (ihre) Wunden.

Nimm von ihm (ihr) alle geistigen, seelischen und körperlichen Schmerzen; richte ihn (sie) auf und mache ihn (sie) gesund an Leib, Seele und Geist. Amen.

Oder:

Jesus Christus, in Deine Hände übergeben wir N. N. Dir, der jedem die Hand auflegt, Dir, der auch N. N. aufrichten kann, Dir, dessen Nähe uns alle Angst nimmt, Dir, der N. N. aus der Tiefe des Leidens ziehen kann.

Oder:

Wir geben Dich, N. N., in die befreienden Hände Gottes, der Dich in Christus erlöst hat und im Heiligen Geist Dir jetzt nahe ist, und wir sprechen Dich los von allen bösen Bindungen und Kräften der Krankheit und des Todes - im Namen Jesu, der der Sieger und das Leben ist:

N. N., im Namen Jesu löse ich Dich von allen Bindungen, Kräften und Mächten, die

Die Salbungen rund um die Taufe in der Alten Kirche

nicht von Gott sind und Dich krank und unfrei machen.

Im Namen Jesu haben diese Mächte von jetzt an keine Rechte mehr auf Dich!

Du bist ein Kind Gottes und ein(e) Bruder (Schwester) Jesu. In Christus bist Du frei!
Amen.



Prof. Dr. Peter Zimmerling

studierte zwischen 1977 und 1983 in Tübingen und Erlangen Evangel. Theologie, absolvierte sein Vikariat in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, promovierte 1990 über Zinzendorf, arbeitete bei der ökumenischen Kommunität „Christen in der Offensive“, ging als wissenschaftlicher Assistent an die Universität nach Heidelberg und Mannheim, wurde 1999 an der Ruprechts-Karls-Universität in Heidelberg habilitiert und arbeitet heute als Professor für Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Seelsorge.

Manuela Liechti-Genge

Unsere ev.-ref. Kirche gilt als christliche Kirche. Also sind ihre Mitglieder per Definitionem ChristInnen. Das Wort «ChristInnen» leitet sich ab von der latinisierten Form «Christianoi» (erstmalig anzutreffen in Apg 11, 26) und heißt soviel wie «AnhängerrInnen des Christus» oder genauer: «AnhängerrInnen des Gesalbten». Das jedenfalls ist die vermutliche Bedeutung dieser Bezeichnung, sie ist allerdings nicht ganz eindeutig erwiesen.¹ Offenbar war es nun früher den AnhängerInnen dieses Gesalbten wichtig, es ihrem Vorbild so gut als möglich gleichzutun und dabei z.B. selbst auch Gesalbte zu sein oder zu werden.

1. Als ChristInnen tatsächlich auch Gesalbte waren

Mit früher meine ich hier die Alte Kirche – damit gehen wir zurück in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung. Hier waren nun tatsächlich alle ChristInnen auch Gesalbte, denn im Zusammenhang mit seiner Taufe wurde jedes neu hinzukommende Mitglied auch gesalbt. Deshalb erstaunt es nicht, wenn verschiedene Schriften der Alten Kirche die Bezeichnung «ChristIn» auf diese Salbung bei der Taufe zurückführen.

Als Beispiel möge uns ein Hinweis aus den Jerusalemer Mystagogischen Katechesen² dienen: «Dieser heiligen Salbung seid ihr gewürdigt worden. Deshalb werdet ihr Gesalbte, Christen,³ genannt ... Vor der Taufe und bevor ihr die Gnade des Heiligen Geistes empfangt, hattet ihr noch nicht wirklich die Würde (diesen Namen zu tragen). Ihr wart noch auf dem Weg, Christen zu werden.»⁴

In der Alten Kirche war eine Taufe ohne Salbung geradezu undenkbar. Dabei stellte(n) die Salbung(en) rund um die Taufe jedoch ebenso wenig eine einheitliche Größe dar wie andere Fragen des Gemeindelebens auch. Je nach Ort, Zeit und Theologie der verschiedenen Gemeinden wurde auch die Form der Salbung(en) unterschiedlich gehandhabt und gedeutet.⁵ Doch trotz dieser örtlichen, zeitlichen und theologischen Unterschiede lassen sich einige Grundtendenzen herauslesen, die vielen Taufsalbungen gemeinsam sind. Als eine Hauptbedeutung der Taufsalbung ist die Geistmitteilung zu nennen. Des weiteren wird dem Öl auch eine stärkende, schützende und bewahrende Wirkung zugesprochen.

Noch heute ist in einigen christlichen Konfessionen, die sich einige Kostbarkeiten aus dem Schatz der Alten Kirche bewahrt haben, eine Salbung bei der Taufe bekannt. So zum Beispiel in der orthodoxen⁶ und in der röm.-kath.⁷ Kirche.

2. Eine Taufe vor etwa 1800 Jahren

Als ein Beispiel der Taufpraxis in der Alten Kirche und den damit verbundenen Salbun-

gen möchte ich jetzt eine Schrift herausgreifen, die möglicherweise auf den Kirchenvater Hippolyt zurückgeht und zu Beginn des dritten Jahrhunderts (in Rom?) entstanden ist, nämlich die *Traditio Apostolica*.⁸

Ich habe mich darum für diese Schrift entschieden, weil sie das früheste *ausführliche* Zeugnis über die Taufe in der Alten Kirche darstellt. Dabei möchte ich nun den darin enthaltenen Abschnitt über die Taufe nicht einfach zitieren und kommentieren, sondern den Versuch wagen, mir vorzustellen, wie eine solche Taufe mit ihren Salbungen damals wohl von einer erwachsenen Frau erlebt worden sein könnte. Damit möchte ich gewissermaßen versuchen, den Staub von diesen alten Schriften etwas wegzublasen und – wer weiß – vielleicht auch etwas von diesem Staub aufzuwirbeln.⁹

Im Folgenden schildere ich bewusst den ganzen Ablauf der Taufe und nicht nur den der Salbungen, weil diese nicht aus ihrem Zusammenhang gerissen werden dürfen. Ein weiterer Grund für die Ausführlichkeit der nachfolgenden Schilderung ist der, dass die Taufriten der Alten Kirche uns sehr fremd anmuten und sich nicht mit den Vorstellungen decken mögen, die wir heute mit dem Stichwort «Taufe» verbinden.

Eine stille Freude erfüllte Justina. Ostern,¹⁰ dieses wichtigste Fest der Christinnen und Christen, rückte näher und damit der Tag, genauer die frühe Morgenstunde, in welcher sie die Taufe empfangen sollte. Eine intensive Zeit lag hinter ihr. Während drei Jahren war sie gründlich in Sitte und Lehre dieser Glaubensgemeinschaft unterrichtet worden.

Was sie davon zu Hause berichtete, hatte nicht selten zu heftigen Auseinandersetzungen mit ihrer Familie geführt. Ihr Vater hätte sie lieber mit einem angesehenen Bürger verheiratet gesehen als in den Versammlungen dieser Jesusphantasten, und er schämte sich, wenn er wegen seiner Tochter zum Gespött der andern wurde. Die Mutter konnte die plötzliche Begeisterung ihrer Tochter für einen unbekanntem und unsichtbaren Gott nicht verstehen, und es schmerzte sie, erleben zu müssen, wie Justina ihr zunehmend fremder wurde. Zudem machte sie sich nicht wenig Sorgen um die Tochter, denn es konnte doch auch gefährlich werden, sich zu diesem Christus zu bekennen. Die Beamten des römischen Kaisers waren da sehr misstrauisch und hatten ihre Augen und Ohren überall.

Doch trotz all dieser elterlichen Bedenken war Justina unbeugsam geblieben. Dieses eine Mal würde sie tun, was sie für richtig hielt. Den Bruch mit der Familie nahm sie in Kauf, auch wenn es sie schmerzte. Sie würde in der neuen Gemeinschaft neue Eltern, neue Schwestern und Brüder finden. Endlich würde sie nun ganz dazu gehören und auch im Gottesdienst nicht mehr weggeschickt werden vor dem eigentlichen Höhepunkt, vor dem heiligen Mahl, von dem sie andeutungsweise und im Versteckten hatte reden hören.

Seit einiger Zeit lebte Justina mit anderen Taufanwärtern und Taufanwärterinnen absondert vom Lärm und den Geschäftigkeiten des Alltags. Viele hatten ähnliche Erfahrungen hinter sich wie sie. Da war beispielsweise auch eine Frau mit ihrem Töchter-

chen, die von ihrem Ehemann wegen ihres neuen Glaubens verstoßen worden war. Nach all den zurückliegenden Auseinandersetzungen tat die Abgeschlossenheit gut. So konnten die Worte des Evangeliums¹¹, die sie nun auch hören durften, ungestört in ihnen nachklingen.

Jeden Tag wurden ihnen die Hände aufgelegt, damit alle dunklen Mächte von ihnen wichen. Tatsächlich fühlte Justina, wie die vergangenen Streitigkeiten und Zweifel an Gewicht verloren und sich eine seltsame Leichtigkeit in ihr ausbreitete. Zu Beginn waren ihnen vom Lehrer ihrer Katechumenatszeit die Hände aufgelegt worden, doch seit kurzem nahm der Bischof persönlich diesen Dienst wahr – ein Zeichen wohl, dass die Taufe näher rückte. Ein Mann, der jedesmal bei der Handauflegung zu schreien und zu fluchen begonnen hatte, wurde aus ihrem Kreis weggeschickt.¹²

Am Donnerstag der Karwoche wurden sie geheißen, sich gründlich zu waschen. Justina beobachtete dabei, wie ihrer Nachbarin beim Bad das Blut zwischen den Schenkeln hinabfloss. Auch sie wurde weggeschickt.¹³

Am folgenden Tag, dem Todestag des Herrn, war ihnen jegliche Nahrungsaufnahme untersagt. Trotz der Schwere, die auf diesem Tag lastete, fühlte sich Justina leicht und leer – wie wenn ein Raum in ihr gewachsen wäre, in welchem Neues empfangen werden konnte. Am Samstag wurden sie alle aufgefordert, sich an einem Ort vor dem Bischof zu versammeln. Als dieser erschien, ließ er seinen prüfenden Blick lange auf ihnen ruhen. Dann hieß er sie in die Knie sinken und beten. Justina kniete nieder mit ge-

neigtem Kopf. Schon wollte sie im Gebet, diesem ihrem liebsten Ort der Schwerelosigkeit versinken, als sich ihr der Bischof näherte. Einmal mehr legte er ihr die Hände auf. Mit eindringlicher Stimme und unüberhörbarem Ernst beschwor er alle fremden Geister, sie zu verlassen und nicht wieder zurückzukehren.

Justina erschauerte leicht, blieb aber ruhig. Da beugte sich der Bischof zu ihr nieder und hauchte ihr ins Gesicht.¹⁴ Ehe Justina sich wundern konnte, hatte sich der Hauch schon verflüchtigt. Schon zeichneten die Fingerspitzen des Bischofs ihr ein Kreuz auf die Stirn, dann auf die Ohren und schließlich auch auf die Nase. Dann hieß er sie aufstehen.

So verfuhr er auch mit allen andern. Eine gespannte Stille legte sich auf den Raum. Bis auf die eindringliche Stimme des Bischofs war kein Laut zu hören. Nicht einmal das kleine Mädchen regte sich, sondern hielt sich dicht an seine Mutter gedrängt.

Der Abend brach herein und verwischte die Schärpen des Tages. Diese Nacht sollten sie alle wachen. Für einmal sollten sie dem Dunkel standhalten und ihm nicht durch das Tor des Schlummers entfliehen. Doch blieb die Finsternis nicht leer: In regelmäßigen Abständen wurden ihnen Texte aus der Heiligen Schrift vorgelesen und gedeutet. Justina lauschte diesen Worten nach. Wie Leuchtspuren des Glaubens durchzogen sie die lange Nacht, die unmerklich verstrich. Da riss ein plötzlicher Hahnenschrei Justina jäh aus ihrer Versunkenheit.

Als sie ihren Blick hob, sah sie eine Frau vor sich stehen, die sie freundlich aufforderte, ihre Kleider abzulegen. Nun löste ihr die

Frau mit einem entschuldigenden Lächeln die lang geflochtenen Haare auf und streifte ihr den Silberreifen vom Handgelenk. Nichts, gar nichts Fremdes sollte ins Taufwasser mitgenommen werden.¹⁵ Jegliche künstliche Aufgeblätheit fand hier ihr Ende. Ein Presbyter erschien und forderte sie auf, ihm zu folgen. Zögernd setzte sich die Gruppe in Bewegung. Durch eine schmale Pforte gelangten sie in einen kleineren Raum, wo sie gebeten wurden, sich der Reihe nach aufzustellen: Erst die Kinder, dann die Männer und zuletzt die Frauen. Justina wartete, bis sie an der Reihe war.

Endlich wurde sie von einem Presbyter¹⁶ in Empfang genommen, der sie aufforderte, ihm folgende Worte nachzusprechen: «Ich widersage dir Satan, all' deinem Pomp und all' deinen Werken.» Mit ruhiger Entschlossenheit kam Justina dieser Aufforderung nach. Hierauf tunkte der Presbyter seine Hand in die Schale mit Öl, die ihm von einem Diakon zu seiner Linken gereicht wurde und begann, Justina einzusalben¹⁷. Er tat das mit einer stillen Feierlichkeit und sprach dazu die Worte: «Jeder böse Geist weiche von dir!» Wie ein feiner Schimmer legte sich das Öl über ihre Haut. Es kam ihr vor als sei eine schützende, undurchdringliche Hülle um sie gelegt. Auf einmal fühlte sich Justina stark, sehr stark.

Darauf wurde Justina in einen weiteren, durch eine Mauer abgetrennten Raum geführt.¹⁸ Es roch nach feuchten Steinen, und aus der Tiefe des dunklen Raumes schimmerte wie ein einladender Gruß die Wasseroberfläche des Taufbeckens. Dort stand wartend ein weiterer Presbyter, dem Justina

übergeben wurde. Ein Diakon reichte ihr die Hand und half ihr, ins Wasser hinabzusteigen. Sogleich fühlte sie eine Hand¹⁹ auf ihrem Haupt und hörte die Worte:

«Glaubst Du an Gott, den allmächtigen Vater?» Fest antwortete Justina: «Ich glaube.» Da fühlte sie einen sanften, aber bestimmten Druck auf ihrem Haupt, Justina gab ihm nach, ging in die Knie und fühlte, wie das Wasser knapp über ihrem Haupt zusammenschlug.²⁰ Es wurde ihr eng, sie rang nach Atem. «Das ist wie Sterben!» durchfuhr es sie. Da gab der Druck der Hand nach, Justina erhob sich und atmete tief durch. Erneut fühlte sie die Hand auf sich: «Glaubst du an Christus Jesus, den Sohn Gottes, der geboren ist vom Heiligen Geist aus der Jungfrau Maria, der unter Pontius Pilatus gekreuzigt wurde, gestorben, am dritten Tag lebend von den Toten auferstanden und zum Himmel aufgestiegen ist, zur Rechten des Vaters sitzt, der kommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten?» «Ich glaube», antwortete Justina. Wieder sank sie unter dem Druck der Hand ins Wasser, spürte die Enge, wieder tauchte sie atemschöpfend auf. Ein drittes Mal wurde sie gefragt: «Glaubst du an den Heiligen Geist in der heiligen Kirche und an die Auferstehung des Fleisches?» Ein drittes Mal antwortete Justina: «Ich glaube», und zum dritten Mal starb sie unter Wasser einen kleinen Tod, zum dritten Mal stand sie auf, befreit zu neuem Lebensodem. «Auferstehung...» klang es in ihr nach. War es das? Dieses geheimnisvoll leuchtende Wort, das der Presbyter eben ausgesprochen hatte, dieses Wort, das ihr im Unterricht mehrmals so ver-

heißungsvoll begegnet war – hatte es mit dem zu tun, was sie gerade erlebt hatte? Ein ungeahntes Glücksgefühl zog behutsam bei ihr ein, als sie dem Taufbecken entstieg, und eine tiefe Dankbarkeit für das eben Erlebte und innerlich Geschaute erfüllte sie.

Kaum nahm sie wahr, wie sie wieder vor dem Presbyter stand. Diesmal reichte ihm der Diakon zur Rechten eine Schale mit Öl. Dazu hörte sie, wie der Presbyter folgende Worte sprach: «Ich salbe dich mit heiligem Öl im Namen Jesu Christi.» Justinas Haut begann unter dem Öl im Licht der Fackeln zu glänzen und zu duften, fast als hätte sie einen neuen Leib bekommen. Erst jetzt wurde sie aufgefordert, sich wieder anzukleiden.

Mit allen andern Neugetauften zog Justina in die Kirche, wo der Bischof schon auf sie wartete. Einem nach dem andern legte er die Hand auf und betete, Gott anrufend: «Herr, Gott, du hast sie gewürdigt, durch das Bad der Wiedergeburt des Heiligen Geistes die Vergebung der Sünden zu erlangen, mache sie auch würdig, mit Heiligem Geist erfüllt zu werden. Sende in sie deine Gnade, damit sie dir nach deinem Willen dienen. Denn dein ist die Herrlichkeit, Vater und Sohn mit dem Heiligen Geist in der heiligen Kirche, jetzt und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.»

Als der Bischof über Justina diese Worte sprach, erfüllte sie wieder das starke Gefühl von vorher: dass neues, unverwüstliches Leben in sie einströmte. «Die Herrlichkeit ... von Ewigkeit zu Ewigkeit ...» – fast war ihr, als würde ihr der Sinn dieser Worte für den Bruchteil eines Augenblickes offenbar. Da nahm der Bischof das Öl, mit welchem sie eben noch am ganzen Leib gesalbt worden

war, goss etwas davon in die Höhlung seiner Hand und legte diese Hand Justina aufs Haupt. Sie fühlte, wie sich das Öl auf ihrem Haar verteilte, einzelne Tropfen flossen gar die Stirn und die Wangen herunter. Dazu sprach der Bischof: «Ich salbe dich mit heiligem Öl in Gott, dem allmächtigen Vater, in Christus Jesus und im Heiligen Geist.» Dann beugte sich der Bischof nieder, zeichnete ihr ein Kreuz auf die vom Öl noch glänzende Stirn, küsste sie und sprach: «Der Herr sei mit dir.» Wie man Justina gelehrt hatte, antwortete sie: «Und mit deinem Geist.»

Nachdem der Bischof mit allen so verfahren hatte, fielen alle Neugetauften zusammen mit den in der Kirche versammelten Gläubigen in ein langes Gebet des Dankes. Zum ersten Mal erlebte Justina, wie ihre neuen Geschwister mit ihr und untereinander den Friedenskuss tauschten, zum ersten Mal auch, dass sie in ihrer neuen Familie das Heilige Mahl einnehmen durfte: Sie aß vom Brot des Himmels, trank aus dem Kelch mit Wasser, damit auch ihr innerer Mensch von der Taufgnade berührt werde, trank aus dem Kelch mit Milch und Honig, weil die Verheißung der Väter sich an ihr erfüllt hatte und trank aus dem Kelch mit Wein zur Erinnerung an das Blut Christi. Mit der Aufforderung, davon keiner ungetauften Person zu berichten, wurde Justina in den anbrechenden Tag entlassen.

Das Licht des Ostermorgens hatte den letzten Rest der Nacht verschlungen und überflutete die erwachende Schöpfung. Justina erlebte diesen Aufbruch des Lebens im Innersten mit – als eine, die vom wahren Leben gekostet hatte.

3. Salbung als Exorzismus, Christusbezogenheit, Geistmitteilung

Nach der *Traditio Apostolica* wird also ein Täufling bei seiner Taufe dreimal gesalbt: einmal am ganzen Leib unmittelbar vor der Taufe nach erfolgter Absage an den Satan mit dem Öl des Exorzismus, das zweite Mal ebenfalls am ganzen Leib unmittelbar nach dem Verlassen des Taufbeckens mit dem Öl der Eucharistie. Diese beiden Salbungen erfolgen durch einen Presbyter. Die dritte Salbung ist bei Hippolyt – anders als in der östlichen Tradition – jedoch Sache des Bischofs: Sie erfolgt nach der zweiten Ganzkörpersalbung mit dem Öl der Eucharistie im Kirchenraum, der in der Regel vom Baptisterium abgetrennt ist. Hier wird nach einer Handauflegung und der Bitte um den Heiligen Geist der Neugetauften oder dem Neugetauften das Haupt gesalbt.²¹ Über die genaue Beschaffenheit der beiden verwendeten Öle wird nichts Genaueres ausgesagt. In einem wesentlichen Punkt unterscheiden sie sich allerdings: Über dem Öl des Exorzismus ist kurz vor der Taufe ein Exorzismus gesprochen worden, über dem Öl der Eucharistie ein Dankgebet. Leider wird nicht überliefert, wie der genaue Wortlaut der Gebete jeweils gelautet hat.²²

Die Bedeutungen dieser verschiedenen Salbungen lassen sich mit Kretschmar etwa so zusammenfassen: «Die präbaptismale Ölung gilt als Exorzismus, die postbaptismale Ganzsalbung unterstreicht die Christusbezogenheit der Taufe; die Stirnsalbung durch den Bischof ist dann Geistmitteilung.»²³

Im Folgenden möchte ich diese drei Bedeutungsfelder der Salbung(en) rund um die Taufe noch etwas vertiefen. Dabei sollen nun auch noch andere Schriften der Alten Kirche herangezogen werden, da ja die *Traditio Apostolica* nur ein mögliches Modell und eine mögliche Deutung der Tauffeier in der Alten Kirche und der darin vollzogenen Rituale darstellt.

3.1. Exorzismus: Jeder böse Geist weiche von Dir

Uns heutigen Menschen mögen die Taufrituale der Alten Kirche teilweise merkwürdig anmuten. Besonders die häufigen und mit großem Nachdruck durchgeführten Exorzismen wirken befremdlich. Wenn man jedoch, wie zur Zeit der Alten Kirche, jegliches Unheil – seien es nun Krankheiten oder Unglücksfälle, sei es Unfruchtbarkeit oder sonstiges Missgeschick – auf den Einfluss von bösen Geistern zurückführt, so sind diese Rituale nicht nur verständlich, sondern auch von einer gewissen Folgerichtigkeit und Notwendigkeit.

Heute allerdings, rund 300 Jahre nach der Aufklärung, tun wir uns mit derartigem Gedankengut schwer. Die Wellen des positivistischen Denkens haben auch vor unseren Kirchen nicht haltgemacht, und man hat den ›Teufel‹ kurzerhand verabschiedet. Das war zum Teil durchaus berechtigt und notwendig, denn es ist im Laufe der Kirchengeschichte manches genug verteufelt worden. Damit ist die Frage nach dem Bösen aber keineswegs befriedigend gelöst, denn abgründige und in ihrer Destruktivität unerklärbare Erfahrungen machen Menschen nach wie vor.

Was machen wir nun aber damit? Verschweigen wir sie, weil wir keine Sprache, kein Wort mehr für sie haben? Gerade das kann aber verheerende Folgen zeitigen, denn was verschwiegen wird, kann Macht bekommen, zerstörerische Macht.²⁴ Es gibt auch einen Teufelskreis des (Ver)Schweigens. Ich aber will nicht schweigen, wo Leben behindert, geschädigt und zerstört wird. **Ich will nicht schweigen, wo Gottes Schmuck und Ordnung – Ermöglichungsgrund unseres Lebens überhaupt – mit Füßen getreten, -angegriffen²⁵ und durcheinandergeworfen²⁶ wird.**

Wie auch immer wir nun Erfahrungen des Abgrunds deuten mögen, wichtig ist, dass sie nicht verschwiegen, sondern benannt werden. Sie benennen und eingestehen, dass wir hier Erlösung brauchen, das tut not. Wenn Jesus uns gelehrt hat zu beten: «Erlöse uns von dem Bösen», so hat das nicht nur seinen tiefen Sinn, sondern es ist im wahrsten Sinne des Wortes lebensnotwendig.

Exorzistische Rituale gehören deshalb in einer Zeit, in welcher der Eintritt in die christliche Gemeinschaft als radikale Umkehr vom Widergöttlichen zum lebendigen Gott verstanden wird, notwendigerweise zur Taufe. Unmittelbar vor dem Wasserbad sagt der Täufling in einer feierlichen Formel dem Satan ab. Dann folgt nach der *Traditio Apostolica* der Schluss- und Höhepunkt aller exorzistischen Rituale: die Ganzkörpersalbung mit dem Öl des Exorzismus und der Formel: «Jeder böse Geist weiche von dir.»²⁷

Dass eine Salbung zur Abwehr von schädigenden oder zerstörerischen Kräften

dient und Schutz gewährt vor den Anschlägen des Bösen, ist ein in der Alten Kirche weit verbreiteter Gedanke.

Darauf weist auch Johannes Chrysostomos hin, der eine Stirn- sowie Ganzkörpersalbung vor der Taufe kennt. In seinen Taufkatechesen²⁸ sagt er zur Stirnsalbung²⁹: «Nach diesem Vertragsabschluss, der Absage an den Satan und der Bindung an Christus ... salbt der Priester dich wie einen Soldaten und einen für den geistlichen Wettkampf Ausgewählten auf der Stirn mit dem Salböl des Geistes. ... Der Priester weiß, dass der Feind nun wütet, die Zähne wetzt und wie ein brüllender Löwe umhergeht; er sieht nämlich, dass die, die sich früher unter seiner Gewaltherrschaft befanden, sich auf einmal gegen ihn erhoben und ihm widersagt haben und dass sie sich auf Christus ausgerichtet und mit ihm verbunden haben. Deshalb salbt der Priester sie auf der Stirn und fügt das Siegel (das Zeichen des Kreuzes) hinzu, damit der Feind den Blick abwendet. Denn dieser wagt nicht hinzuschauen, wenn er den Glanz sieht, der vom Kreuz ausgeht und ihm die Augen blendet.»³⁰ Zur Ganzkörpersalbung vor der Taufe meint Chrysostomos: «Danach ... lässt er³¹ den ganzen Körper mit jenem geistlichen Öl salben, damit alle Glieder durch die Salbung geschützt und für die Geschosse des Feindes unverletzbar werden.»³²

In den Jerusalemer Mystagogischen Katechesen³³ wiederum heißt es vom Öl, das zur Ganzkörpersalbung vor der Taufe verwendet wird: «Und genauso bekommt dieses exorzisierte Öl durch die Anrufung Gottes und das Gebet eine solche Kraft, dass es

nicht nur – indem es brennt – von den Spuren der Sünde reinigt, sondern auch die unsichtbaren Mächte des Bösen austreibt.»³⁴

Das Verständnis der Salbung als Schutzschild im Kampf gegen das Böse findet sich auch bei Ambrosius³⁵, wenn er schreibt: «Du bist wie ein Athlet Christi gesalbt worden, wie jemand, der mit dieser Welt einen Ringkampf führen will.»³⁶

Diese Deutungen der Alten Kirche zeigen auf, wie sehr das Böse als Bedrohung erlebt wurde. Die militärische Sprache macht deutlich, dass die Auseinandersetzung mit den finsternen Mächten als ein erbitterter Kampf empfunden wurde, der nur mit Christi Hilfe erfolgreich bestanden werden konnte.

Die Unbeholfenheit aber, die von Seiten unserer heutigen Kirche dem Abgründigen gegenüber manchmal zu spüren ist, teilte die Alte Kirche jedoch nicht. Sie hat in ihren Taufritualen, z.B. in den Salbungen, das Böse benannt und im Namen Christi für überwindbar erklärt. Ich könnte mir vorstellen, dass sie damit Menschen auch wirkkräftig geholfen hat: zu einem Leben in (mehr) Fülle.

Heute ist unsere Situation eine andere: Dank der Tiefenpsychologie und vieler Psychotherapieformen kennen wir auch noch andere Möglichkeiten, mit bedrohlichen Schatten in und um uns umzugehen. Was aber die Alte Kirche lehrt, ist damit jedoch nicht einfach abgetan. Dabei müssen heutige Therapieformen und die richtig verstandenen Exorzismen der Alten Kirche durchaus nicht einfach als gegensätzliche Alternativen betrachtet werden. Es wäre

interessant, einmal sorgfältig zu prüfen, inwieweit hier vielleicht sogar Parallelen vorliegen oder auch zu untersuchen, inwieweit die Sicht der Alten Kirche und die heutiger Psychotherapieformen sich auch fruchtbar ergänzen könnten – das ist aber nicht Thema dieser Arbeit.

3.2. Christusbezogenheit: eingepflanzt in den guten Ölbaum Christi

Dass die Salbung mit Christus zu tun hat, ist schon durch die Deutung des Namens ›ChristIn‹ deutlich geworden. Dieser Zusammenhang schimmert auch in der Alten Kirche durch. Wer ChristIn wird, bekommt durch die eigene Salbung bei der Taufe gewissermaßen Anteil am wahren Gesalbten. Allerdings ist Taufsalbung und Christusbezogenheit kein breit ausgeführtes Thema bei den Kirchenvätern. Das mag seinen Grund darin haben, dass die Christusbezogenheit in der Taufe vor allem im Wasserrius zum Ausdruck kommt und dort entsprechend betont wird: das Untertauchen als Sterben mit Christus und das Auftauchen als Auferstehen mit Christus.³⁷ Cyrill von Jerusalem bezieht diese Christusbezogenheit nun auch direkt auf die Salbung nach der Taufe: «Christus ist wirklich gekreuzigt und begraben worden und auferstanden; euch wird bei der Taufe die Würde zuteil, im Gleichbild mitgekrenzt und mitbegraben zu werden und mit aufzuerstehen. So ist es jetzt auch bei der Salbung: Jener wurde mit geistigem Öl der Freude gesalbt, das heißt mit Heiligem Geist, der Öl der Freude genannt wird, weil es ja die Ursache geistlicher Freude ist. Ihr aber wurdet mit Myron ge-

salbt und wurdet so *Teilhaber*³⁸ und *Gefährten*³⁹ Christi.»⁴⁰

Noch deutlicher wird der Zusammenhang Christus – Salbung in einem anderen Textabschnitt der Mystagogischen Katechesen, der sich auf die Ganzkörpersalbung vor der Taufe bezieht: «Dann, nachdem ihr euch ausgezogen hattet, wurdet ihr von Kopf bis Fuß mit exorzisiertem Öl gesalbt und erhieltet so Anteil am guten Ölbaum Jesus Christus. **Denn ihr seid vom wilden Ölbaum abgeschnitten und in den guten Ölbaum eingefropft worden. So erhieltet ihr Anteil an der Lebenskraft des wahren Ölbaums ...**»⁴¹

In der *Traditio Apostolica* wird die Christusbezogenheit der Salbung vor allem bei der zweiten Ganzkörpersalbung nach der Taufe betont: «Ich salbe dich mit heiligem Öl im Namen Jesu Christi.»⁴²

Auch bei Cyprian (Bischof von Karthago von 248–258) wird der Bezug zu Christus deutlich, wenn er betont, dass ein Getaufter gesalbt werden müsse, damit er «... Gesalbter Gottes ist und in sich die Gnade Christi haben kann.»⁴³ Am schönsten aber formuliert diesen Zusammenhang der Syrer Ephraem (geb. ca. 306 in Nisibis, gest. 378 in Edessa), wenn er sagt: «... von woher immer ich auf das Öl blicke, Christus schaut mitten daraus hervor.»⁴⁴

3.3. Geistmitteilung: Salböl als Freund des Heiligen Geistes

Die Salbung bei der Taufe als Geistmitteilung ist eine hervorragende und vielfach bezeugte Deutung in der Alten Kirche. So findet sie sich bereits in den Epiklesen der

syrischen Thomasakten, dem frühesten Zeugnis (um 200 n.Chr.) für eine Salbung bei der Taufe überhaupt.⁴⁵ Einen schönen Gedanken zu diesem Thema formuliert wiederum der in der syrischen Tradition stehende Diakon und Lehrer Ephraem: «Jenes Öl ist nämlich ein Freund des Heiligen Geistes und sein Diener.»⁴⁶

Diese Geistmitteilung als konstitutives Element der Taufe ist in der Alten Kirche also mit einer Salbung verbunden, manchmal aber auch nur mit einer Handauflegung oder mit einer Kombination von beiden Gesten: «Mache sie auch würdig, mit Heiligem Geist erfüllt zu werden»⁴⁷ – Diese Gebetsworte gehen bei Hippolyt unter Handauflegung der dritten und letzten Salbung durch den Bischof voraus. Der Salbung scheint nun eine besondere Bedeutung zuzukommen, weil sie (im Gegensatz zur Taufe!) allein vom Bischof vollzogen werden darf. Unmittelbar nach diesen Gebetsworten gießt sich der Bischof Öl in die Hand, legt sie der/dem Neugetauften aufs Haupt und spricht: «Ich salbe dich mit heiligem Öl in Gott, dem allmächtigen Vater, in Christus Jesus und im Heiligen Geist.»⁴⁸

Die Hauptbedeutung dieser letzten Salbung ist nun tatsächlich die der Geistmitteilung, und zwar eng verbunden mit der vorangehenden Handauflegung und dem dazu gesprochenen Gebet.⁴⁹

Bei Tertullian⁵⁰ ist der Geistempfang eindeutig und ausschließlich an die Handauflegung nach dem Taufbad geknüpft. Nach dem Taufbad erfolgt bei ihm zuerst eine Ganzkörpersalbung mit anschließender Signation der Stirn. An diese Signation knüpft sich die

Handauflegung zwecks Geistmitteilung unmittelbar an. Über diese Handauflegung sagt Tertullian: «Dann wird die Hand aufgelegt zur Segnung, indem der Heilige Geist angerufen und eingeladen wird.»⁵¹

Dass Taufe und Geistempfang eng zusammenhängen, wird im Neuen Testament vor allem bei der Taufe Jesu im Jordan deutlich,⁵² die ja als Urbild der christlichen Taufe gilt. Hier schwebt, nachdem Jesus im Jordan getauft worden ist, der Geist Gottes in Gestalt einer Taube auf Jesus herab. Darum ist es folgerichtig, wenn die Mystagogischen Katechesen die Salbung nach dem Taufbad mit dem Ereignis im Jordan in Zusammenhang bringen: «Gesalbte seid ihr dadurch geworden, dass ihr das Abbild des Heiligen Geistes empfangt. Alles ist bildlich an euch geschehen, weil ihr Bilder Christi seid. Nachdem jener sich nämlich im Jordanfluss gereinigt hatte und den Wassern vom Wohlgeruch seiner Gottheit mitgegeben hatte, stieg er aus diesen heraus und erlebte, dass der Heilige Geist selbst auf ihn herabkam. ... So auch bei euch: Als ihr aus dem Brunnen der heiligen Wasser herausstiegt, da wurde euch die Salbung (gegeben), das Abbild derjenigen, mit der Christus gesalbt wurde. Das ist der Heilige Geist ...»⁵³

Die Zeugnisse der Alten Kirche deuten also an, dass der Heilige Geist nach der Taufe durch Handauflegung (Tertullian), Salbung (Mystagogische Katechesen) oder durch beides (Hippolyt) empfangen wird. Sowohl Handauflegung als auch Salbung sind Zeichen der Kraftübertragung.

In der Taufe werden die Täuflinge also nicht nur in einen neuen Lebenszusammenhang gestellt, sie werden dafür auch entsprechend gestärkt und begabt. Welche konkreten Grunderfahrungen nun mit diesem Geistempfang bei der Taufe verbunden werden, wird aus den Tauf liturgien nicht deutlich. Es werden jedenfalls in den von mir untersuchten Quellen keine direkten, besonderen Auswirkungen genannt, etwa dass die Täuflinge in fremden Sprachen zu sprechen begonnen hätten wie in der Apostelgeschichte. Von der Wirkung des Geistempfangs durch die Salbung wird eher allgemein gesprochen, so zum Beispiel in den Mysteriologischen Katechesen:

«Bewahrt diese (Salbung) unverfälscht! Denn sie wird euch alles *lehren*, wenn sie in euch bleibt ... Sie ist nämlich der heilige, *geistliche Schutz* für den Leib und das *Heilmittel* für die Seele.»⁵⁴

4. Vermutung über den Ursprung der Salbung nach der Taufe

4.1. Handauflegung nach der Taufe im Neuen Testament?

Für unseren Zusammenhang war es mir wichtig herauszufinden, woher denn eigentlich das Ritual der Salbung stammt. Leider gibt es da keine klaren Hinweise, und wir bleiben auf vage Vermutungen und vorläufige Annäherungen angewiesen. Eine mögliche Wurzel mag im Neuen Testament zu suchen sein. Es gibt hier zwei Stellen, die vermuten lassen, dass schon sehr bald zum Ritus der christlichen Taufe eine Handauflegung nach dem Wasserbad gehörte (dies im

Unterschied zur Johannestaufe), die den Geist Gottes auf die Getauften herabhat.

Die eine Stelle findet sich in Apg 8,14–17. Dort heißt es nämlich von den Samaritanern, sie seien «nur getauft auf den Namen des Herrn Jesus» gewesen.

Dabei wird der Umstand, dass der Heilige Geist «noch auf keinen von ihnen gefallen» war, besonders vermerkt. Offenbar wird nun eine solche Taufe als unvollständig empfunden, deshalb schicken die Apostel aus Jerusalem Petrus und Johannes zu ihnen. Diese legen den Samaritanern die Hände auf «und sie empfangen den Heiligen Geist.»

Eine weitere Stelle, die auf eine solche Handauflegung unmittelbar nach dem Taufbad hindeutet, ist Apg 19,1–7. Hier ist von Johannesjüngern die Rede, die dessen Taufe erhalten haben und daher den Heiligen Geist nicht kennen. Sie lassen sich jetzt noch auf den Namen des Herrn Jesus taufen, worauf es in Vers 6 heißt: «Und nachdem ihnen Paulus die Hände aufgelegt hatte, kam der Heilige Geist auf sie ...»

Auch die Ordnung, die sich bei Lukas in der Pfingstpredigt des Petrus widerspiegelt, mag ein Hinweis sein: «Tut Buße, und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.»⁵⁵

4.2. Die Wurzeln im Alten Testament

Wenn nun für Tertullian der Geistempfang im Ritus der Handauflegung nach dem Wasserbad geschieht, so befindet er sich hiermit auf gut neutestamentlichem Boden. Wie es aber dazu kam, dass der Geistempfang

mit der *Salbung* verbunden wurde, ist eine schwierigere Frage. Die naheliegendste Vermutung ist die, dass der Ritus der Handauflegung möglicherweise aufgrund des Alten Testaments – welches verschiedentlich Salbung und Geistempfang miteinander verknüpft – zur Salbung erweitert wurde. So salbt in 1 Sam 10,1ff der Prophet Samuel den angehenden König Saul und kündigt ihm u.a. an, dass in Bälde der Geist des Herrn über ihn kommen und er in Ekstase fallen werde, was dann in 1 Sam 10,10 auch prompt geschieht. Derselben dringt⁵⁶ der Geist des Herrn auch in David unmittelbar nach seiner Salbung zum König ein.⁵⁷ Eine Verknüpfung von Salbung und Geistempfang findet sich auch in Jes 61,1: «Der Geist Gottes des Herrn ruht auf mir, dieweil mich der Herr gesalbt hat.»⁵⁸ Diese Stelle taucht ja bekanntlich auch in Lk 4,18 im Munde Jesu (nach seiner Taufe) wieder auf. Zumindest also für judenchristliche Gemeinden, denen das Alte Testament nahe lag, muss die Verknüpfung Salbung - Geistempfang eine vertraute Vorstellung gewesen sein.

Wichtig ist im Alten Testament aber noch eine weitere Salbung: Die Salbung zum Hohenpriester im nachexilischen Judentum (z.B. Lev 8,12). Inwieweit auch gewöhnliche Priester durch einen Salbungsritus in ihr Amt eingesetzt worden sind, bleibt dunkel, doch scheinen gewisse Passagen im Alten Testament darauf hinzudeuten.⁵⁹ Umstritten ist auch, ob die nachexilische Priestersalbung von der israelitischen Königssalbung herzuleiten ist und damit auch eine politische Funktion hat – übernimmt doch der Hohe-

priester nach dem Exil gewissermaßen die Funktion des vormaligen Königs⁶⁰ – oder ob es sich hier nach wie vor um einen Akt der Heiligung und Aussonderung handelt.⁶¹ In eine salbähnliche Zeremonie, in welcher Blut und Salböl auf die Kleider und Leiber gesprengt werden, sind jedoch alle Priester eingeschlossen (Ex 29,21; Lev 8,30). Ein spezieller Geistempfang der Priester nach der Salbung taucht jedoch nicht (mehr?) auf.

4.3. Taufsabung als Priestersalbung?

Die Frage stellt sich nun, welche dieser alttestamentlichen Wurzeln das Verständnis der Salbung der christlichen Taufe besonders mitgeprägt haben. Kretschmar⁶² misst hier vor allem der Priestersalbung besondere Bedeutung zu. Eine gewisse Ähnlichkeit zum Taufritus hat zumindest die Weihe zum Hohenpriester insofern, als auch hier der Salbung eine Waschung mit Wasser⁶³ vorausgeht: So ist denn nach Kretschmar die Taufe mit ihrer/n Salbung/en tatsächlich «in einem recht breiten Strom frühchristlicher, besonders syrisch-palästinensischer Theologie» als Priesterweihe verstanden worden.⁶⁴

Doch auch in der westlichen Theologie ist dieser Gedanke bekannt, so begründet beispielsweise auch Tertullian die Salbung nach dem Taufbad mit der Priestersalbung Aarons durch Mose.⁶⁵ Ebenso taucht bei Ambrosius diese Vorstellung auf: «... ein jeder wird zum Priestertum gesalbt, zum Königtum gesalbt.»⁶⁶

Nach Kretschmar spricht diese priesterähnliche Salbung den Getauften «Ermächtigung und Freiheit zum Gottesdienst» zu und

gibt ihnen «das Zugangsrecht zum geistlichen Tempel, der Kirche oder dem Himmel.» So kommt er zum Schluss: «Ich möchte es für sehr wahrscheinlich halten, dass die Ersetzung der Handauflegung durch die Salbung vor allem durch eben diese Deutung der Taufe als Priesterweihe nahe gelegt wurde.»⁶⁷

Auch wenn Kretschmars Folgerung nicht mehr ist als ein Erklärungs- und Deutungsversuch, so ist der Gedanke doch sehr interessant: **Die Taufe und speziell die Taufsalbung ermächtigt zum Priestertum. Wenn wir dieser Tradition Gewicht zu geben bereit sind, dann scheint sie mir für eine Kirche, die zumindest theoretisch das «Priestertum aller Gläubigen» postuliert, doch recht brisant zu sein und könnte auch für die Form der Krankensalbung Folgen haben ...!**

Auszug in leichter Überarbeitung aus:

Manuela Liechti-Genge: „Die Guttat zu ölen – Von der Wiederentdeckung der Salbung als Segenshandlung in ev.-ref. Gottesdiensten“, Metanoia-Verlag 1996, S. 17-31.

Verbunden mit dem Dank für die freundliche Abdruckerlaubnis weisen wir gerne auf die gesamte Arbeit hin, die über den Metanoia-Verlag, Postfach 63, CH-8963 Kindhausen bezogen werden kann.

¹ Das Wort “Christianoi” ist verwandt mit dem griechischen “Christos”- “Christus”, das nichts anderes heißt, als “der Gesalbte”. Die genaue Herkunft und Bedeu-

tung von “Christianoi” ist nun umstritten. E. Peterson (Frühkirche, S. 64-87) versteht den Begriff als eine latinisierte Form des Wortes “Christus” und meint, dass diese Bezeichnung politisch gefärbt war - möglicherweise mit einem verächtlichen Nebenton - und die Partei derer bezeichnete, die den Christus verehrten. Direkt mit einer Salbung hätten sie aber nichts zu tun. Nicht einverstanden damit ist G. Kretschmar (Geschichte, S. 30). Nach Kretschmar leitet sich nämlich der Name “Christianoi” von den Taufsalbungen ab: «Diese Ableitung des Christennamens aus der Taufsalbung begegnet zuerst bei dem Syrer Theophilus von Antiochien bald nach 180 ... und ist auch später noch weit verbreitet.» Kretschmar weist auch auf Petersons Aufsatz hin mit der Bemerkung, dass dieser ihn nicht überzeugt habe. Nun muss sich Kretschmar allerdings fragen lassen, ob denn tatsächlich auch schon in Apg 11,26 von einer Taufsalbung ausgegangen werden kann, was doch eher unwahrscheinlich ist, da es vor dem Ende des zweiten Jh. keine eindeutigen Belege dafür gibt. Von daher ist wohl eher Peterson zuzustimmen (vgl. dazu auch Roosen, R., Taufe, S. 46).

² Diese Katechesen sind gegen Ende des vierten Jh. in Jerusalem geschrieben worden. Umstritten ist heute, ob als deren Verfasser der Bischof Cyrill von Jerusalem oder dessen Nachfolger Johannes von Jerusalem zu gelten hat. Im Folgenden werden sie traditionell unter dem Namen Cyrills genannt.

³ ΧΡΙΣΤΙΑΝΟΙ

⁴ Cyrill von Jerusalem, *myst. cat.* 3, 5, FC 7, S. 129.

⁵ Grob vereinfacht lässt sich sagen, dass (jedenfalls bis ins 4. Jahrhundert) die Kirchen des Ostens nur eine Salbung vor der Taufe kennen und die Kirchen des Westens vor allem eine Salbung nach der Taufe. Eine Ausnahme bildet Hippolyt, der sowohl eine Salbung vor der Taufe wie auch eine Salbung nach der Taufe kennt (*Traditio Apostolica*, Kap. 21, FC 1, S. 259, S. 263 und S. 265).

⁶ Hier wird die zu taufende Person vor der Taufe mit "Freudenöl" an Brust, Schultern, Ohren, Händen und Füßen gesalbt. Eine zweite Salbung, die "Myronsalbung" (dieses Öl ist mit Duftstoffen versetzt), schliesst sich der Taufe unmittelbar an. Hier werden Stirn, Augen, Nasenflügel, Mund, Ohren, Brust, Hände und Füße in Kreuzesform bestrichen, wozu der Priester jeweils die Formel spricht: «Siegel der Gabe des Heiligen Geistes.» Siehe hierzu: Diedrich, H.-C. (Hg.), *Glaubensleben*, S. 118 f.

⁷ Hier wird vor der Taufe die Brust mit „Katechumenenöl“ (vgl. Anm. 225) gesalbt zur Stärkung im Kampf gegen das Böse mit den Worten: «Es stärke dich die Kraft Christi, des Erlösers. Zum Zeichen dafür salben wir dich mit dem Öl des Heiles in Christus, unserem Herrn, der lebt und herrscht in Ewigkeit.» Diese Salbung kann bei ei-

nem Säugling auch unterlassen werden. In diesem Fall legt der Zelebrant dem Kind schweigend die Hand auf. Nach der Taufe wird - ebenfalls schweigend - der Scheitel mit „Chrisam“ (vgl. Anm. 226) gesalbt. Siehe hierzu: *Die Feier der Kindertaufe*, S. 59 und S. 68.

⁸ Diese Schrift ist allerdings nicht mehr vollständig im (griechischen) Original erhalten, sondern bloß in einer lateinischen Übersetzung und muss aus späteren Bearbeitungen rekonstruiert werden.

⁹ Ich stütze mich bei diesem Versuch auf den Text der *Traditio Apostolica* (in der Folge mit TA abgekürzt), wie er in der Reihe *Fontes Christiani*, Bd. 1, S. 253-271 wiedergegeben wird.

¹⁰ Hippolyt sagt zwar nirgends ausdrücklich, dass Ostern der Taftermin ist, doch legt sich die Vermutung durch die Einteilung der Tage vor der Taufe nahe: Donnerstag Waschungen, Freitag Fastentag (Karfreitag?), Samstag letzter großer Exorzismus durch den Bischof. Außerdem ist Ostern als Taftermin in der Alten Kirche weit verbreitet und wird z. B. auch schon von Tertullian (um 200 n. Chr.) erwähnt.

¹¹ Was hier genau mit „audire evangelium“ im Gegensatz zum vorherigen „audire verbum“ gemeint ist, wird in der *Traditio Apostolica* nicht deutlich. Evtl. wird damit (Kleinheyer, B., *Feiern*, S. 42, Anm. 9) ein bestimmter kultischer Teil des Gottesdienstes bezeichnet.

- ¹² Hippolyt, TA 20, FC 1, S. 255: «Wenn der Tauftag näherrückt, vollziehe der Bischof selbst den Exorzismus an einem jeden von ihnen, um sich zu überzeugen, ob er rein ist. Wenn jemand nicht gut oder nicht rein ist, soll man ihn wegschicken ...»
- ¹³ Hippolyt, TA 20, FC 1, S. 255: «Wenn eine Frau menstruiert, soll man sie zurückstellen, und sie soll die Taufe an einem anderen Tag empfangen.» Diese Anordnung hängt mit der alttestamentlichen Vorstellung zusammen, dass eine menstruierende Frau unrein ist. Daneben macht diese Anordnung aus hygienischen Gründen (auch zum Schutz der Frau!) durchaus Sinn, wenn man bedenkt, dass alle Täuflinge im selben Taufbecken untergetaucht wurden.
- ¹⁴ Auch Anblasen und Anhauchen ist eine exorzistische Praxis: Es soll nach antiker Vorstellung Dämonen wie auch Krankheiten vertreiben. Diese Praxis ist uns nicht ganz fremd: Noch heute blasen Mütter und Väter die schmerzende Stelle eines Kindes an, wenn es sich gestoßen hat, um es so zu beruhigen. Vgl. dazu: Böcher, O., Dämonenfurcht, S. 220-224.
- ¹⁵ Man nimmt an, dass geflochtene Haare oder Schmuck möglicherweise als Versteck von Dämonen gegolten haben. Vgl. Hippolyt, TA 21, FC 1, S. 257, Anm. 62.
- ¹⁶ Kretschmar, G., Geschichte, S. 91: «Die Ordnung Hippolyts nennt verschiedene Kleriker, die bei der Taufe zusammenwirken, außer dem Bischof mindestens zwei Presbyter und drei Diakone ... Eher überrascht es, dass keine Frauen zumindest für die Salbungen genannt sind. Aber das ist eine westliche Eigenart; im Osten werden uns Witwen, Jungfrauen oder Diakonissen regelmässig bei der Taufe begegnen. Im lateinischen Gebiet finden wir weibliche Taufhelferinnen erst um 500 in Gallien, deutlich unter orientalischem Einfluss.»
- ¹⁷ Dass es sich hierbei um eine Salbung des ganzen Leibes handelt, bestätigt auch Kleinheyer, B., Feiern, S. 51.
- ¹⁸ Die genaue Verteilung der verschiedenen Taufriten auf die Annexräume der Baptisterien kann nicht mehr genau bestimmt werden. Da die Maße des Hauptraumes in der Regel bescheiden sind (ca. 4 m x 5 m), ist anzunehmen, dass die Riten vor und nach der Taufe in Seitenräumen stattgefunden haben. B. Kleinheyer (Feiern, S. 62) meint: «Man brauchte Umkleieräume, womöglich einen Raum für die präbaptismale Salbung und die voraufgehende Abschwörung; man brauchte eine Stätte für die postbaptismale Ganzsalbung, solange sie nicht stilisiert war.»
- ¹⁹ Die TA sagt hier nicht eindeutig, wer tauft, ob der Diakon oder ein Presbyter, der am (im?) Taufbecken bereit steht oder der Bischof selbst. An der entscheidenden Stelle ist einfach von «jenem, der tauft» (Hippolyt, TA 21, FC 1, S. 260: “ille qui baptizat”) die Rede. Aufgrund seines niederen Ranges ist der Diakon auszuschließen (spätere Canonices verbieten das so-

gar ausdrücklich). Sehr wohl ist aber möglich, dass ein Presbyter tauft; der Bischof muss sich ja für die Salbung des Hauptes nach der Taufe bereithalten. So meint auch B. Kleinheyer (Feiern, S. 52), dass die TA von einer «grösseren Zahl von Bewerbern» ausgehe, «für deren Taufe neben dem Bischof auch Presbyter zur Verfügung stehen.» Ebenso schreibt Wilhelm Geerling in der Einleitung zur TA (Hippolyt, FC 1, S. 166): «Mindestens zwei Presbyter sind also beim Taufakt beteiligt. Der eine steht am Taufwasser und vollzieht den Taufakt, der andere steht zwischen den zwei Diakonen, die die Ölfässer halten, und nimmt die Salbung vor.»

²⁰ Ob die Taufe in der Alten Kirche durch völliges Untertauchen oder durch teilweises Untertauchen mit gleichzeitiger Übergießung erfolgte, ist umstritten. Hippolyt sagt nichts darüber. B. Kleinheyer (Feiern, S. 60) nimmt Letzteres an, weil bei Taufbekkentiefern von 80 cm bis 130 cm eine «würdige Haltung» beim Untertauchen nicht möglich gewesen wäre. Ich habe das nun selber ausprobiert und fand ein würdiges Untertauchen auch noch bei 80 cm möglich. Bedenkt man außerdem, dass die Menschen in den ersten Jahrhunderten nach Chr. bedeutend kleiner gewachsen waren als wir heute, scheint mir ein völliges Untertauchen durchaus annehmbar. Unterstützt wird meine Annahme durch die Hinweise, die Josef Schmitz in seiner Einleitung zu Ambrosius' Schriften (Sakramente. S. 37 f) gibt. Schmitz nimmt jedenfalls für Mailand ein völliges Untertauchen

an und begründet das dreifach. Sein gewichtigstes Argument scheint mir, dass eine Taufe durch Übergießen sich nicht mit Ambrosius' Hinweisen aufs äußere Taufgeschehen vereinbaren lasse. Ein weiterer Hinweis liefert zudem Cyrill (myst.cat. 2, 4, FC 7, S. 115), wenn er sagt: «Ihr ... seid dreimal im Wasser untergetaucht und wieder aufgetaucht und habt so im Symbol die drei Tage Christi im Grab angedeutet.»

²¹ Eine Schwierigkeit bildet die Frage, ob die beiden letzten Salbungen nicht als zwei zusammengehörende Teilsalbungen zu verstehen wären, da ja dasselbe Öl verwendet wird und sie mit einer ähnlichen Formel vollzogen werden. Vgl. Kleinheyer, B., Feiern. S. 52.

²² Zur Ölweihe vgl. die Segensgebete S. 34 f.

²³ Kretschmar, G., Geschichte, S. 95.

²⁴ Ich nenne das "Rumpelstilzchen-Syndrom": Eine Bedrohung, die ich nicht beim Namen nennen kann, hat eher Macht über mich als eine erkannte und benannte.

²⁵ Das hebräische Wort "Satan" bedeutet eigentlich "Feind, Widersacher"; ein Satan ist also einer, der sich mir entgegenstellt und mich angreift.

²⁶ Unser Wort "Teufel" leitet sich ab vom griechischen Wort <diabolos>, das nichts anderes heißt, als der "Durcheinanderwerfer".

²⁷ Hippolyt, TA 21, FC 1, S. 259.

- ²⁸ Diese Taufkatechesen hat Johannes Chrysostomos in den Jahren 387-397 als Presbyter der antiochenischen Kirche verfasst. Später wurde er (umstrittener) Bischof von Konstantinopel.
- ²⁹ Diese erfolgt am Karfreitag um die neunte Stunde.
- ³⁰ Joh. Chrysostomos, cat. 3/2, 22 und 23, FC 6/2, S. 351.
- ³¹ Gemeint ist der Priester.
- ³² Joh. Chrysostomos, cat. 3/2, 24, FC 6/2, S. 353.
- ³³ Siehe Anm. 28. Diese Schriften kennen eine Ganzkörpersalbung vor der Taufe, sowie eine Salbung an der Stirn, den Ohren, der Nase und der Brust nach der Taufe. Siehe hierzu Cyrill, myst.cat. 3, 3 und 3, 4, FC 7, S. 127 ff.
- ³⁴ Cyrill, myst.cat. 2, 3, FC 7, S. 115.
- ³⁵ Bischof von Mailand in den Jahren 374-397.
- ³⁶ Ambrosius, sacr. I, 4, FC 3, S. 81.
- ³⁷ z.B. Joh. Chrysostomos, cat. 2/2, 5, FC 6/1, S. 207.
- ³⁸ ΚΟΙΝΩΝΟΙ
- ³⁹ ΜΕΤΟΧΟΙ
- ⁴⁰ Cyrill, myst.cat. 3,2 , FC 7, S. 127 .
- ⁴¹ Cyrill, myst.cat. 2,3 , FC 7, S. 113 ff. Cyrill spielt hier auf die Stelle in Röm 11,17-24 an.
- ⁴² Hippolyt, TA 21, FC 1, S. 263.
- ⁴³ Cyprian, epist. 70, 2, CSEL IIUII, S. 768, übers. von mir.
- ⁴⁴ Ephraem, hymn.de virg. 7, 14, CSCO 224, S. 28, übers. Beck.
- ⁴⁵ Die Thomasakten kennen nur eine Salbung vor der Taufe, vgl. Kretschmar, G., Geschichte S. 24 f und S. 116-127, bes. S. 124.
- ⁴⁶ Ephraem, hymn.de virg. 7, 6, CSCO 224, S. 26, übers. von Beck.
- ⁴⁷ Hippolyt, TA 21, FC 1, S. 265.
- ⁴⁸ Ebd
- ⁴⁹ Geerlings dazu in der Einleitung zur TA (Hippolyt, TA, FC 1, S. 189): «Nach der Taufsalmung wird hier also eine eigene Salbung zur Geistmitteilung eingefügt. Zwar hat der Heilige Geist bereits die neue Geburt in der Taufe bewirkt, jedoch erhält die Taufe durch die zweite Salbung eine noch stärkere Akzentuierung auf den Geist hin.»
- ⁵⁰ Tertullian kennt nur eine Salbung nach der Taufe.
- ⁵¹ Tertullian, de bapt. 8, CSEL XX/I, S. 207, übers. von mir. Der lateinische Text lautet: «Dehinc manus imponitur per benedictio-

nem advocans et inuitans spiritum sanctum.»

⁵² Mk 1,9-11; Mt 3,13-17; Lk 3,21 f; Joh 1,31-34. Allerdings entspricht die Johannestaufe insofern gerade nicht der christlichen Taufe, als Johannes nur mit Wasser und nicht mit Heiligem Geist tauft. Die Taufe Jesu durch Johannes ist eine einmalige Handlung und nur sie, nicht die Johannestaufe als solche, hat Begründungscharakter für die Taufe der ChristInnen in der Alten Kirche.

⁵³ Cyrill, *myst.cat.* 3, 1, FC 7, S. 125.

⁵⁴ Cyrill, *myst.cat.* 3, 7, FC 7, S. 131. Hervorhebungen von mir. Vgl. zur Salbung als "Lehrerin" 1 Joh 2, 27.

⁵⁵ Apg 2,38

⁵⁶ So die wörtliche Übersetzung des hebräischen Verbes, dessen Grundbedeutung mit "durchdringen, eindringen" wiedergegeben werden könnte (Gesenius, *Handwörterbuch*, S. 683).

⁵⁷ 1 Sam 16,13. Bei den weiteren Königen, die im AT gesalbt werden, lesen wir aber nichts mehr von einem damit verbundenen Geistempfang (Absalom: 2 Sam 19, 11; Jehu: 2 Kön 9,6; Joas: 2 Kön 11,12 ; Joahas: 2 Kön 23,30).

⁵⁸ Ob Propheten auch wirklich gesalbt worden sind, ist jedoch fraglich. Neben Jes 61,1 gibt es im ganzen Alten Testament

nämlich nur noch eine Stelle, welche Propheten und Salbung in einen Zusammenhang bringt, und zwar 1 Kön 19, 16, wo Elia nebst Jehu auch seinen Nachfolger Elisa salben soll - die Ausführung dieses Auftrags wird aber gerade nicht überliefert!

⁵⁹ Ex 28, 41; 30,29; 40,15; Lev 10, 7; Num 3, 3.

⁶⁰ *Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament*, Sp. 52.

⁶¹ Kutsch, E., *Salbung*, S. 26 f.

⁶² Kretschmar, G., *Geschichte*, S. 28 f.

⁶³ Lev 8, 6. Die Salbung erfolgt dann in Lev 8, 12.

⁶⁴ Kretschmar, G., *Geschichte*, S. 28 f. Hier gibt Kretschmar auch entsprechende Quellen an, z. B. das Testament der 12 Patriarchen (*Test. Levi* 18,5 ff; *Test. Juda* 24,3 f).

⁶⁵ Tertullian, *de bapt.* 7, 1, CSEL XX/I, S. 206: «Exinde egressi de lauacro perungimur benedicta unctione de pristina disciplina, qua ungi oleo de cornu in sacerdotio solebant; ex quo Aaron a Moyse unctus est ...»

⁶⁶ Ambrosius, *sacr.* 4, 3, FC 3, S. 135. Auch wenn Ambrosius hier Priestersalbung und Königssalbung in einem Zug nennt, so geht doch aus dem Zusammenhang deutlich hervor, dass das Schwergewicht für die Getauften auf dem Priestertum liegt.

⁶⁷ Kretschmar, G., *Geschichte*, S. 28 f.

Evangelisation an Leib und Seele

Prof. Dr. Walter J. Hollenweger

In 25 Jahren werden mindestens die Hälfte der deutschen Kirchengebäude in Moscheen, Cafes oder Parkhäuser verwandelt sein. Wenn wir Glück haben, werden sie von afrikanischen Christen gekauft, die sie mit ihren heißen Rhythmen und feurigen Gebeten füllen. Pfarrstellen werden massenhaft gestrichen. Theologische Fakultäten werden aufgegeben werden. Woher weiß ich das? Ich weiß das, weil ich beobachte, was in Holland, England oder in einigen deutschen Bundesländern passiert. Ich wohnte achtzehn Jahre lang in England. In dieser Zeit musste die Anglikanische Kirche zahlreiche Kirchengebäude verkaufen. Heute wird die Hälfte ihrer Pfarrer nicht bezahlt. Mir sind keine Gründe bekannt, warum das in der Schweiz oder in Deutschland nicht auch passieren sollte.

Die volksskirchlichen Kirchenleitungen begegnen dem Problem mit den üblichen Flickschustereien. Aber mit administrativen Maßnahmen kann das Problem nicht gelöst werden. **Spirituelle und theologische Probleme können nicht auf Verwaltungsebene angegangen werden.** Einige ganz Kluge holen sich Rat bei McKinsey. Was für ein Witz! Nachdem McKinsey die Swissair, ABB und andere Firmen kaputt beraten hat, sind die McKinsey-Leute in der Wirtschaft diskreditiert. Nun beschäftigen die Kirchenleute sie für teures Geld. Nein, mit Zusammenlegen von Gemeinden und dergleichen löst man das Problem nicht. Nach

spätestens fünf Jahren ist das Sparprogramm ausgereizt, sind die letzten Angestellten in die Wüste geschickt worden. Dann geht es an die Substanz. Und da lassen uns die theologischen Fakultäten und die Kirchenbürokratie im Stich. Im Folgenden diskutiere ich die Alternativen. Sie drehen sich um die Konzepte der Beteiligungskirche und der biblischen Evangelisation.

1. Wie sieht eine Beteiligungskirche aus?

Warum lernen wir nichts von unseren Schwesterkirchen, die den Prozess der Umwandlung bereits durchlitten haben, zum Beispiel von der Anglikanischen Kirche in England? Ökumene heißt für unsere Kirchen: mit den Katholiken nett sein und Geld in die Dritte Welt schicken. Das ist aber eine Karikatur von Ökumene. Ökumene heißt eigentlich, dass wir von den Enttäuschungen und Segnungen der Schwesterkirchen lernen.

Da könnten wir zum Beispiel entdecken, dass das bezahlte Beamtenpfarramt weltweit ein Ausnahmefall ist. Mehr als die Hälfte der anglikanischen Pfarrer in England arbeitet ehrenamtlich. Sie sind rechtmäßig ordiniert und üben alle Pflichten und Aufgaben eines Pfarrers aus, der in England „Priester“ heißt. Sie taufen, beerdigen und trauen. Sie salben die Kranken und singen die Liturgie beim Abendmahl. Sie brechen das Brot und teilen den Wein aus. Sie nehmen die Beichte ab und erteilen die Absolution - übrigens alles Tätigkeiten, die weder anglikanische Priester noch deutsche Pfarrer an der Universität lernen, sondern erst später in der Praxis.

Diese Priester predigen selten. Es muss ja auch nicht jeden Sonntag gepredigt werden. Da viele von ihnen kein theologisches Studium absolviert haben, lädt man Gastprediger ein, wenn man eine exegetisch durchgearbeitete Predigt wünscht. Darum musste ich als Theologieprofessor in England regelmäßig in der Anglikanischen Kirche predigen - ohne Anglikaner zu sein. Die nicht bezahlten anglikanischen Priester sind eben nicht Prädikaten oder Hilfsprediger, sondern voll ordinierte Priester. Sie werden nicht als Lückenbüßer eingesetzt, wenn die „richtigen“ Pfarrer in den Ferien sind, denn sie haben ihre eigenen Gemeinden.

Wovon leben denn diese Priester? Sie sind zum Beispiel Frührentner - eine Chance für Deutschland, denn das Problem vieler Arbeitsloser ist nicht, dass sie kein Geld haben, sondern dass sie nicht mehr gebraucht werden, dass sie auf dem Abfallhaufen der Gesellschaft landen. Hier können die Kirchen sich und der Gesellschaft gleichzeitig helfen, indem sie sich vom Aberglauben befreien, ein Pfarrer müsse per definitionem das Gehalt eines Akademikers bekommen. Andere Priester sind im Hauptberuf Lehrer, Ärzte oder Kaufleute, gelegentlich auch Universitätsprofessoren. Sie reduzieren ihr berufliches Pensum, um Zeit für den priesterlichen Dienst zu bekommen.

Man sage nicht, das sei in Deutschland illusorisch. Die Neuapostolische Kirche operiert genau so. Weltweit funktionieren die meisten Kirchen nach diesem Vorbild. Warum sollte das in Deutschland und in der Schweiz nicht möglich sein? So wäre die Kirche näher bei den Menschen und hätte

wieder genug Geld. Natürlich bedingt das auch einen Abbau der Verwaltung, die einst der preußische König erfunden hat. In einer Gemeinde des Berner Oberlandes ließ sich die Frau des Pfarrers für eine Vorbereitung des Weltgebetstages bezahlen, während zwei Dutzend Frauen ständig ehrenamtlich mitarbeiteten und viele von ihnen Kranke und Sterbende besuchten ohne Bezahlung. Sie zahlten noch die Spesen aus der eigenen Tasche. Es ist klar, dass ein solches Verständnis des Amtes der Pfarrfrau der Glaubwürdigkeit der Kirche schadet.

Ich plädiere hier keineswegs für die Freikirche. Die Anglikanische Kirche ist in jeder Beziehung Volkskirche. Zudem haben die Freikirchen in Deutschland genau die gleichen Probleme wie die Landeskirchen. Dass die Anglikanische Kirche Volkskirche ist, zeigt sich auch darin, dass der Bischof von Birmingham momentan ein schwarzer Flüchtling aus Uganda ist. Nicht nur die Immigrantenkirchen in Birmingham zeigen ein gewaltiges Wachstum, auch die Anglikanische Kirche in Birmingham wird „schwarz“ und „schwärzer“. Der schwarze Bischof von Birmingham evangelisiert die Vertreter der Banken- und Geschäftswelt, indem er ihnen sagt: „Wenn unsere Stadt - in der die Engländer eine Minderheit sind - zum Drogenzentrum verkommt, in dem Bandenkriege, Armut, Prostitution und Drogen das Regiment führen, dann ist es mit Ihren Geschäften bald einmal vorbei. Sie müssen mir helfen, das Problem anzugehen. Die Polizei allein ist zu schwach.“ Vielleicht müssen wir in Deutschland und der Schweiz erst einmal einen schwarzen Bi-

schof bekommen, bis unsere Kirchen aus dem Schlaf erwachen.

2. Das 21. Jahrhundert ist das Jahrhundert des Christentums

Es hat nie ein religiöseres Zeitalter als das unsrige gegeben. Weltweit ist das 21. Jahrhundert das Jahrhundert des Christentums - nicht das des Islams. **Weltweit sehen wir heute die größte Erweckung, die das Christentum je erlebt hat.** Viele von uns haben für eine Erweckung gebetet. Als sie kam, merkten wir es nicht, weil sie schwarz, gelb oder braun ist, übrigens auch in unseren Großstädten. Von dieser Erweckung kann sich jeder überzeugen, der die Zahlen des international bekannten anglikanischen Statistikers David B. Barrett¹ studiert. Sie zeigen ein gewaltiges Wachstum des Christentums.

Freilich, es ist von anderer Art als unser landläufiges Christentum. Es handelt sich um ein von Missionaren unabhängiges, nicht vom Westen subventioniertes Christentum, das da in Indien, Brasilien, Chile, Afrika und andernorts entsteht. In China und in vielen Ländern konnten diese Millionenkirchen sich erst entwickeln, nachdem die Missionare hatten abreisen müssen. Der Großteil ihrer Pfarrer arbeitet ehrenamtlich. In vielen Ländern machen sich diese Kirchen auch politisch bemerkbar, so zum Beispiel in Südafrika, wo zwei Drittel der schwarzen Christen zu diesem Typ des Christentums gehören. Sie haben Nelson Mandela und seinen African National Congress gewählt - und dies gegen den Rat vie-

ler Missionare, die behaupteten, der ANC sei kommunistisch unterwandert.

Von diesen Kirchen wissen unsere weltlichen und kirchlichen Medien kaum etwas. Unsere theologischen Fakultäten und Bibelschulen interessieren sich ebenso wenig für diese epochale Erweckung. Wie kann man eine solche Unwissenheit erklären? Vielleicht so:

- a) Die Kirchen nehmen nur zur Kenntnis, was sie selber finanzieren. Was ohne ihr Geld geschieht (und das ist das meiste), wird ignoriert.
- b) Diese Kirchen entwickeln eine eigenständige, mündliche Theologie und Gemeindestruktur, die mit unseren Kirchen wenig gemeinsam hat.
- c) In unseren Breitengraden herrscht das Dogma des Säkularismus. Man übersieht, dass dies ein relativ unwichtiges Problem einer kleinen Halbinsel ist, genannt Europa. Die europäischen Intellektuellen sind immer noch der Meinung, die ganze Welt müsse sich nach ihren Vorstellungen entwickeln. Darum blenden sie die Fakten aus, die ihrem Weltverständnis widersprechen.

Aber auch in Europa ist Religion ein wichtiges Thema. Allerdings haben die Kirchen in den Augen der meisten Westeuropäer zum Thema „Religion“ nichts zu sagen. Nur so ist es zu erklären, dass Bankdirektoren und Manager in ein Buddhistenkloster im Berner Oberland reisen, um schweigen und fasten zu lernen. Und dafür bezahlen sie viel Geld. Es muss uns beschäftigen, dass sie nicht auf die Idee kommen, ihre lokale Kirchengeme-

meinde oder die Freikirche an ihrem Wohnort könnte ihr spirituelles Bedürfnis stillen. In vielen Gesprächen entdeckte ich ein großes Bedürfnis nach Religiosität - nicht aber nach Kirche. Ich gebe zum Beispiel Bibelkurse für Leute, die aus der Kirche ausgetreten sind, nicht damit sie wieder eintreten - das kann durchaus auch geschehen -, sondern damit sie lernen, was wirklich in der Bibel steht und damit sie erkennen, auf welchen Schatz sie verzichten. Und sie zahlen sogar noch Geld für solche Kurse. Dass die Menschen evangeliumsfeindlich seien, ist eine Ausrede des kirchlichen Beamtenapparates. Aber sie sind - aus welchen Gründen auch immer - den Kirchen gegenüber äußerst zurückhaltend bis feindlich eingestellt.

3. Biblische Evangelisation ist immer dialogisch

Aus dem Neuen Testament können wir lernen, dass wir nicht alles Geld für den Unterhalt einer zum Tode verurteilten Struktur verschwenden sollen. Das zeigt sich zum Beispiel beim Konfirmanden-Unterricht. Fast alle Journalisten und Politiker, die sich abschätzig oder feindselig zum Thema Kirche äußern, haben diesen Unterricht „genossen“. Die Kirchenoberen haben das ungünstigste Lebensalter für den schwierigsten Unterricht ausgewählt. Nach allen Regeln der Pädagogik kann dies nur schief gehen, denn die Jugendlichen haben in diesem Alter alles andere im Kopf!

Weil die Kirche dabei ihre Finanzen plündert und ihr Personal verheizt, hat sie weder Geld noch Personal übrig für eine vernünftige

Erwachsenenbildung oder - wie ich lieber sagen würde - für eine die Menschen ansprechende Evangelisation.

Es wäre wohl sinnvoll, wir würden uns auf unseren Auftrag besinnen und biblische Evangelisation betreiben. Diese Evangelisation hat nichts mit den „Tiger-Bändigungsveranstaltungen“ des Konfirmanden-Unterrichtes zu tun. - Die so genannten Evangeliums-Kreuzzüge (was für ein Wort!), die darin bestehen, dass ein Evangelist eine Woche lang redet, haben auch nichts mit der biblischen Evangelisation zu tun. Das weiß auch Billy Graham. Ich habe seinem Stabschef in Chicago gesagt: „Das, was Sie Evangelisation nennen, hat mit Evangelisation nichts zu tun. Es ist ein Medien-Event.“ - „Das ist unbestritten“, antwortete der Stabschef. „Nur“, fügte er bei, „wenn wir artikulierte und sensibilisierte Christen an diesem Medien-Event beteiligen können (nicht evangelistische Profis), so kann zwischen diesen Christen und den nichtkirchlichen Menschen ein Dialog entstehen, den man als evangelistischen Dialog bezeichnen kann. Es hängt also alles an der Qualität und der Glaubwürdigkeit der beteiligten Laien.“

Dabei ist ausschlaggebend: Die biblische Evangelisation beginnt immer mit einer Frage des zu Evangelisierenden. „Was muss ich tun, um ewiges Leben zu bekommen?“, fragt einer (Lk 10,25ff). Darauf antwortet Jesus mit einer Gegenfrage und beendet die Evangelisation mit einem Gleichnis, das der Frager selber auslegen muss. An Pfingsten fragte die Menge: „Was soll das bedeuten?“ Erst dann beginnt Petrus seine Predigt. Er beantwortet die **Frage**

der Zuhörer und nicht irgendeine rhetorische Frage, die er sich am Schreibtisch ausgedacht hat nach der Melodie „Hier müsste man fragen“.

In unseren Kirchen hat kein Mensch Gelegenheit, eine Frage zu stellen, bevor der Pfarrer anfängt zu predigen. Vielleicht sind wir nicht so interessant wie die ersten Jünger, dass wir gefragt werden. Ich habe jedenfalls seit Jahrzehnten aufgehört, die Menschen, die nicht fragen zu evangelisieren. Ich warte, bis ich gefragt werde. Dann gebe ich Auskunft über die Hoffnung, die in mir ist. Und ich werde mehr gefragt als mir lieb ist².

Dialogisch evangelisieren heißt aber auch, dass nicht nur die zu Evangelisierenden evangelisiert werden, sondern der Evangelist selber. Ein Beispiel ist die so genannte „Bekehrung des Kornelius“. Das ist eigentlich ein falscher Titel. Petrus, der Evangelist wurde in diesem Evangelisationsprozess ebenfalls „bekehrt“. Er lernt durch das Tatzeugnis des heidnischen Offiziers - nicht durch seine vielen Reden - etwas, das im Gegensatz zu seinem bisherigen Evangeliumsverständnis stand. Er lernt, dass es - neben seinem jüdenchristlichen Christentum - ein anderes Christentum geben kann, ohne Beschneidung, ohne Sabbat, ohne Speisetabus, und dies gegen den ausdrücklichen Wortlaut der Verfügung der Apostel über die Heidenchristen. Da lesen wir: Es gefiel dem Heiligen Geist und uns (den Aposteln), von den Heidenchristen nichts anderes zu verlangen als Abstinenz von nicht geschächtetem Fleisch (wie bei Juden und Muslimen), von Blutwurst und von Unzucht (Apg 15,28-30). Trotzdem wird Kornelius

nicht auf diese biblischen Vorschriften verpflichtet.

Mit anderen Worten: **Es entsteht eine andere Kirche, die sich im Wesentlichen von der Kirche der Apostel unterscheidet und dennoch mit ihr Gemeinschaft hat.**

Es ist klar, dass die Apostel von Jerusalem mit Empörung auf diese Nachricht reagierten. „Was fällt dir ein, Petrus“, sagten sie, „dass du, ohne uns zu fragen, diesen Kornelius, diesen Offizier der brutalen Besatzungsmacht, getauft hast? Du hast ihm nicht einmal die bei uns gültigen Verhaltensregeln beigebracht.“ Darauf antwortete Petrus mit dem entwaffnenden Hinweis: „Ich hatte halt eine Vision.“

Ich empfehle, das einmal einer Kirchenleitung in einer so strittigen Frage entgegenzuhalten. Man wird im besten Falle Gelächter ernten. Nicht so die Jerusalemer Kirchenleitung. Alle priesen Gott und sagten: „Also auch den Heiden hat Gott die Buße zum Leben verliehen.“ (Apg 11,18). Wenn das nicht geschehen wäre, hätte es möglicherweise keine heidenchristliche Kirche gegeben!

Während meiner Tätigkeit als Professor in Birmingham hatte ich immer eine Anzahl evangelikaler Studenten in meinen Vorlesungen. In einer der letzten Stunden stand ein evangelikaler Student auf. Das signalisierte: Er möchte etwas sagen (was an britischen Universitäten üblich ist). Ich erteilte ihm das Wort. Er sagte: „Ich habe keine Ihrer Vorlesungen verpasst. Es ist einfach wahnsinnig spannend. Nur, das muss ich Ihnen offen bekennen: Ich bin anderer Ansicht als Sie.“ Sprach's und setzte sich. Ich antwortete ihm: „Ein größeres Kompliment hätten Sie

mir nicht machen können. Glauben Sie denn, es sei meine Aufgabe, aus Ihnen - Katholiken und Anglikanern, Methodisten und Baptisten, Quäkern und Pfingstlern - reformierte Hollenwegers zu machen? Nein, meine Aufgabe ist es, sie zu besseren Vertretern Ihrer Tradition zu machen und Ihnen zu zeigen, dass es innerhalb Ihrer (evangelikal, katholischen, quäkerischen, pfingstlerischen etc.) Geschichte noch unbekannt Variationen gibt, und dass es noch ganz andere Formen authentischen Christentums gibt als die Ihnen bekannten.“ Der Student war total perplex. In der Studentenbibelgruppe hatte er gelernt: „Mit dem Evangelium verhält es sich so und so. Alles andere ist falsch.“ Und jetzt musste er hören, dass das andere nicht falsch, nur anders ist.

Natürlich löst diese Evangelisationsmethode die Wahrheitsfrage nicht. **Die dialogische Evangelisation verwickelt uns in einen Prozess der Wahrheitsfindung, der nie abgeschlossen ist.** Wir lernen so, dass Wahrheit im biblischen Sinne etwas ist, das immer wieder neu entstehen muss und das nie endgültig definiert werden kann. Das bedeutet nicht, dass ich für ein „Larifari-Christentum“ plädiere nach dem Motto: „Everything goes.“ Ich vertrete meine gegenwärtige Einsicht mit Überzeugung und vollem Einsatz. Was ich jetzt als „biblische Einsicht“ sehe, ist möglicherweise nicht meine definitive Einsicht.

Übrigens ändert auch der Gott der Bibel seine Meinung (ohne dabei unzuverlässig zu werden), zum Beispiel wenn er Jona predigen lässt: „Noch vierzig Tage, und Ninive ist zerstört“. Das ist eine bedingungslose An-

sage. Jona muss nicht predigen: „Aber wenn ihr Buße tut, kann das Unglück vielleicht abgewendet werden.“ Und dann ändert Gott seine Meinung - sehr zum Ärgernis des Propheten, der jetzt von Gott hören muss: „Und mich sollte der großen Stadt Ninive nicht jammern, in der über 120.000 Menschen sind, die nicht zu unterscheiden vermögen zwischen rechts und links? Dazu die Menge Vieh.“ Übrigens ist genau das der Unterschied zwischen Islam und Christentum. Der Gott der Bibel kann seine Meinung ändern - zu unseren Gunsten.

Der Streit um die Wahrheit entsteht vor allem beim Überschreiten kultureller Grenzen, zum Beispiel von Europa nach China, von den Männern zu den Frauen, von der bürgerlichen zur postmodernen Kultur. Wenn biblisch evangelisiert wird, entsteht jedes Mal eine neue Kirche, eine Frauenkirche, eine chinesische Kirche, eine postmoderne Kirche, die unter Umständen auch Grundeinsichten der alten Kirche ablehnt und hoffentlich trotzdem die gemeinsame Solidarität nicht aufgibt. Diese Einsicht ist nicht eine Konzession an die Moderne, sondern sie drängt sich beim Studium der Evangelisation im Neuen Testament auf.

Das ist auch kein Plädoyer für Beliebigkeit. Alle Kirchen behaupten, schriftgemäß zu sein. Sie beziehen sich expressis verbis auf die Schrift und die zentrale Person Jesu. Aber sie zitieren selektiv aus der Bibel. Katholiken, Lutheraner, Methodisten, die schwarzen unabhängigen Kirchen Afrikas, die neuen Wachstumskirchen der Dritten Welt und in China zitieren je andere Stellen. Das heißt: Wir alle gehen wahlweise mit der

Heiligen Schrift um und erklären das uns Einleuchtende als grundlegend. Nur so ist es zu verstehen, dass das ausdrückliche Gebot Jesu der Fußwaschung leichtfertig als zeitbedingt abgetan wird (Joh 13,14-15). Gleicherweise wird auch die Warnung vor dem Reichtum, ja die Aussage, dass niemand Gott und dem Mammon dienen könne (Mt 6,24), nicht wörtlich, sondern in irgendeinem diffusen Sinne symbolisch verstanden. Mit anderen Worten: Der Verweis auf die Schrift klärt den Streit um die Wahrheit nicht. Die Schrift ist selber Ursache unterschiedlicher Auslegungen des Evangeliums.

Darum ist ein weiteres Kriterium - neben demjenigen der Schriftgemäßheit - ebenso wichtig. Wer für seine Schriftauslegung absolute Gültigkeit verlangt und alle anderen Schriftauslegungen ablehnt, ist ein Sektierer. Es hat sicher einen tiefen Sinn, dass das Neue Testament uns verschiedene Frömmigkeiten, Ethiken, Kirchenformen und Theologien gleichberechtigt nebeneinander anbietet und nicht die einen als richtig und die andern als falsch bezeichnet.

Nicht nur mit evangelikalen Studenten mußte ich mich auseinandersetzen, sondern die biblische Evangelisation verpflichtete mich auch zum Gespräch mit einem agnostischen Kollegen. Es ist nämlich nicht von vornherein ein Nachteil, wenn agnostische Professoren die zukünftigen Pfarrer unterrichten, wie folgende Erfahrung zeigt: Einer der Professoren an der Universität Birmingham, Michael Goulder, ein Neutestamentler, hatte schon seit Jahren Glaubenschwierigkeiten. Da er auch anglikanischer Pfarrer war, bat er seinen Bischof, ihn von

seinem Ordinationsgelübde zu entbinden. Er erklärte mir einmal, warum er nicht an Gott glauben könne. Seine Gründe leuchteten mir nicht ein, denn sie stammten aus der Rumpelkammer des englischen Rationalismus. Er überraschte die Öffentlichkeit damit, dass er im Rundfunk erklärte, er könne nicht mehr an Gott glauben. Man kann sich vorstellen, was dies bei den Christen in Birmingham für eine Verwirrung auslöste. Einige der Evangelikalen, die sich sonst herzlich wenig um die schwarzen Arbeiterpfarrer gekümmert hatten, gingen zu diesen und warfen ihnen vor: „Und dieser Mensch, der nicht einmal an Gott glaubt (von Bekehrung ist da sowieso keine Spur), dieser Mensch unterrichtet euch Neues Testament.“

„Wir werden die Sache untersuchen“, antworteten die Schwarzen. Sie baten um eine Zusammenkunft mit ihrem Dozenten und sagten ihm: 1. Sie haben im Radio gesagt, Sie glaubten nicht an Gott. Das haben wir schon lange gemerkt. Von jetzt an kann es nur noch besser werden mit Ihnen, da Sie öffentlich „bekannt“ haben. 2. Wir wissen, dass der Glaube etwas ist, was wir aus lauter Gnade von Gott bekommen. Offensichtlich haben Sie diese Gnade noch nicht erhalten. Sie waren aber immer ein guter Lehrer. Den Glauben kann man sowieso nicht lernen. Aber das Handwerk der neutestamentlichen Exegese verstehen Sie. Darum sehen wir nicht ein, dass Sie als unser Lehrer im Neuen Testament disqualifiziert sein sollten, weil Sie nicht an Gott glauben. 3. Wir werden aber für Sie beten, dass Gott Ihnen den Glauben noch schenkt.

Und so beteten sie zu Beginn des Seminars

für Ihren Professor laut und deutlich. Und er ließ sich dies gefallen, denn er liebte sie. Er sagte mir: „Ihr Glaube ist nicht mein Glaube. Aber er ist authentisch. Es sind meine liebsten Studenten.“

4. Biblische Evangelisation berührt den Menschen

„Prediget: Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Heilet die Kranken, richtet die Depressiven auf ... Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es.“ Das ist der Missionsbefehl in der Mitte des Matthäusevangeliums (Mt 10,7-8) im Gegensatz zu demjenigen am Schluss des Matthäusevangeliums. Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments ist die christliche Gemeinde nicht nur und nicht einmal in erster Linie eine belehrende Institution, sondern vor allem eine therapeutische Gemeinschaft. **In der Gemeinde Jesu kann man auf die Füße gestellt und geheilt werden.**

Ich wundere mich immer, wie die modernen Evangelisten mit den vielen Heilungsberichten im Neuen Testament umgehen. Sie müssen um jeden Preis psychologisiert und allegorisiert werden, als ob die Autoren des Neuen Testaments in diesen und anderen Punkten nicht genau das gemeint haben, was sie schreiben, nämlich, dass „retten“ sowohl die psychische wie auch die physische Seite des Menschen betrifft. Das hat uns doch Ernst Käsemann gelehrt. Ulrich Luz, Neutestamentler in Bern, betont: Das Predigen und das Heilen stehen in der urchristlichen Gemeinde „gleichgewichtig“ nebeneinander.

Ferner suchen die heutigen Menschen in der Kirche nicht in erster Linie Belehrung über die Sünde. Dass sie Sünder sind, wissen sie nur allzu gut. Wie sie sich benehmen sollten, wissen sie auch. Darum suchen sie eine Begegnung mit Gott, damit sie so werden können, wie sie ursprünglich gedacht sind. Aber die meisten heutigen Evangelisten meinen, sie seien lediglich zuständig für die Seelsorge. Die Leibsorge überlassen sie den Ärzten. Dabei übersehen sie die schwere Krise, in die die heutige Medizin geraten ist. Obschon die Probleme in der Medizin bekannt sind, weiß man keinen Ausweg. Hier ist die Kirche gefordert.

Der Ausweg besteht vermutlich darin, dass wir - anstatt jeweils unser eigenes Süpplein zu kochen - zusammenarbeiten. Wer sind „wir“? Die Mediziner, mit Heilungsgaben begabte Personen und die Kirchen, wie das zum Beispiel die staatlichen Spitäler in England seit Jahrzehnten mit Erfolg vormachen. Aber dieser Heilungsdienst muss eingeübt werden. Wir müssen die Personen suchen, die sich dafür eignen. Dabei entdecken wir, dass Zärtlichkeit so wichtig ist wie Antibiotika und Operationen. **Darum plädiere ich für einen öffentlichen Salbungsgottesdienst.**

Als Salber und Salberinnen kommen auch Menschen in Frage, die keine regelmäßigen Kirchenbesucher sind, aber Heilungsgaben haben, die wir in der Kirche zu Unrecht verachtet haben. Wenn wir Menschen bitten, sich mit ihren Gaben in den Dienst des Reiches Gottes zu stellen, ist das eine am Vorbild Jesu geschulte Evangelisation. So lernen sie, dass Gott sie brauchen will, dass es nicht nur drauf ankommt, viel Geld zu ver-

dienen etc. Kriterium ist nicht, ob sie mit unserer Frömmigkeit konform gehen, sondern ob sie die nötige Sensibilität mit den Hilfesuchenden aufbringen und ob sie sich an die „Hausordnung“ in der christlichen Kirche halten. Zum Beispiel beten wir nicht zur „Mutter Erde“ oder zum Mond, sondern zum dreieinigen Gott. Ich weiß, dass Gott großzügiger ist als wir Theologen und auch „ein falsch adressiertes Gebet“ an die richtige Stelle leitet. Aber wir wollen die Hilfesuchenden nicht durch missverständliche Formulierungen verunsichern. Als hilfreich haben sich folgende Regeln erwiesen:

- a) Der Salbungsgottesdienst ist öffentlich. Öffentlichkeit schützt vor vielen Entgleisungen. Keinesfalls soll mit dem therapeutischen Dienst im Hauskreis oder in der Sakristei begonnen werden. Da steigt die Temperatur zu stark. Erst wer eine gewisse Übung hat, kann den Ritus auch im kleineren Kreis anwenden.
- b) Das Heilungscharisma ist ein Laiencharisma. Der Ritus wird in gebundener Sprache durchgeführt. Das schützt vor peinlichem Geschwätz.
- c) Es sind immer drei Personen, die einen Hilfe Suchenden „behandeln“. Dann weiß man nicht, wer „schuld“ ist, sollte eine überraschende Heilung eintreten.
- d) Auf keinen Fall soll dem Klienten zum Abbruch einer medizinischen Behandlung geraten werden. Geht es ihm besser oder wird er gar geheilt, so wird das der Arzt merken und entsprechend reagieren.
- e) Mit dem ärztlichen Fachpersonal ist zusammenzuarbeiten.
- f) Die Salbenden stellen keine Bedingungen (Buße, Beichte, Glaube oder dergleichen), noch machen sie Versprechungen.

Wer sich an diese Regeln hält, wird nicht in die Fallen tappen, die momentan in den so genannten Heilungsevangelisationen amerikanischer „Großevangelisten“ aufgestellt werden. Die Kritik an diesen Evangelisten ist zwar nötig, genügt aber nicht. **Die beste Kritik am Falschen ist immer noch die Praxis des Wahren.**

Das Salben muss unter fachkundiger Leitung geübt werden, denn bei der Berührung entstehen Gefühle, die wir weder unterdrücken sollen, noch sollen wir ihnen ungeprüft nachgeben. Und genau das müssen wir lernen. Wir müssen lernen, Menschen zu berühren und uns von ihnen berühren zu lassen, ohne dass es peinlich wird. So werden unsere Evangelisationen nicht „Medien-Events“, sondern Erfahrungen, in denen Menschen nicht nur anderen Menschen begegnen, sondern in und mit den Menschen werden sie von Gott berührt. So werden wir mit ihnen, mit Gott und mit uns selber versöhnt.

Medizinische Studien zeigen: Mehr Menschen werden durch heruntergeschluckten Ärger, Neid und Eifersucht krank als durch Rauchen. Wir sind unversöhnt mit unserem Leben, mit uns selber, mit unseren Mitmenschen. Solange dieser Hass, die Wut, die Unversöhntheit in uns wuchert, werden wir immer wieder krank. Allerdings ist der Umkehrschluss nicht zulässig, zum Beispiel stimmt es nicht, dass alle, die krank sind, wegen ihrer Unversöhntheit krank sind.

Wäre das nicht ein Thema für die Evangelisation? Wie lernen wir vergeben? Wir lernen vergeben, indem uns vergeben wird. „Vergib uns unsere Schuld, so wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“, heißt es im Vaterunser. So lernen wir, dass es gut für uns ist, barmherzig und großzügig zu sein. Vergeben ist nicht eine Forderung des Evangeliums, sondern eine Grundbedingung des Menschseins. Darum stellt die biblische Evangelisation nicht die Forderungen der Bibel in den Mittelpunkt, sondern ihr Heilsangebot.

Dass Gott an unserem körperlichen Ergehen interessiert ist, erlebte auch einer meiner Kollegen an der Universität Birmingham. Er hatte als evangelikaler Systematiker begonnen. Aber sein rationalistischer Glaube schmolz wie Schnee an der Märzsonne, als er dem ungewohnten Klima einer säkularen und technischen Universität ausgesetzt wurde. Der Systematiker war nicht mehr in der Lage, seine Arbeit zu erledigen. Er wurde hospitalisiert, und seine Frau lief ihm davon. Ich fühlte mich verantwortlich für ihn und sagte ihm: „Ich kenne jemanden, der dir helfen kann.“ - „So“, antwortete er, „wer ist das?“ - „Es ist John Adegoke, Oberapostel der hiesigen Cherubim- und Seraphimkirche. Es ist eine nigerianische Immigrantenkirche, und John Adegoke ist auch einer deiner Studenten.“ - „Bist du sicher, dass er mir helfen kann?“ - „Ganz sicher“, antwortete ich, „denn ich kenne ihn gut. Er ist ein ausgezeichneter Seelsorger“. - Darauf schwieg der Systematiker lange. Schließlich sagte er: „Aber was mache ich dann, wenn ich geheilt werde?“ „Siehst du,“ antwortete

ich, „das ist genau dein Problem. Du hast ein Durcheinander in deinem Leben. Aber John Adegoke kann dir helfen, dass alles wieder ins Lot kommt.“ Darauf ging der Systematiker zu John Adegoke. Was Adegoke ihm gesagt hat, weiß ich nicht. Das geht mich auch nichts an. Aber innerhalb kurzer Zeit wurde er aus der Nervenheilanstalt entlassen. Er konnte seine Arbeit wieder aufnehmen und fand dann durch die Vermittlung eines anderen Kollegen eine neue geistliche Heimat bei den Quäkern.

5. Biblische Evangelisation als theologisches Theater

Jesus hat seinen Jüngern kein schnittiges Freizeitprogramm angeboten. Er hat überhaupt keinen religiösen Konsum angeboten, sondern er hat in die Mitarbeit im Reiche Gottes berufen. Seine Jünger haben die Evangelisation gelernt, indem sie sie ausübten. Diesem Vorbild entspricht unter anderem das Programm „Evangelisation als theologisches Theater“. Die Kirchen haben einen großen kulturellen und theologischen Schatz in ihre bürokratische Routine eingesperrt. Das ändert sich durch eine kompetente Erwachsenenbildung, wie sie das theologische Theater anbietet. Die zu Evangelisierenden werden aktiv in die Mitarbeit eingebunden. Es geht hier nicht um Konsum, sondern um Mitarbeit, so wie es uns Jesus vormachte.

Das erste Publikum dieses Theaters sind nicht die eventuell zu einer Vorstellung eingeladenen Zuschauer, sondern die Darsteller, Sängerinnen, Tänzerinnen, Instrumenta-

listen, Organisatorinnen, Techniker etc. Sie arbeiten mehrere Tage, manchmal über mehrere Monate an der Gestaltung eines Theaterstückes, eines Mysterienspielles, einer Liturgie wie zum Beispiel die „Jüngermesse“. Es handelt sich um eine nach den Prinzipien der Erwachsenenbildung aufgebaute Bibelarbeit. Die Teilnehmenden gewinnen Einblicke in sich selber, in ihre Beziehungen und in grundlegende christliche und biblische Traditionen, eingeschlossen die kritische Auslegung der Bibel.

Mit diesem Konzept kann man neugierige Junioren und betuchte Senioren zum Mitmachen gewinnen. Den meisten Menschen in unserer Kultur ist es nämlich furchtbar langweilig. Aktive Gestaltung ist das beste Gegenmittel gegen Langeweile. Die Finanzen sollten kein Problem darstellen. Was Freude macht und spannend ist, darf ruhig etwas kosten. Zudem verschleudert die Kirche viel Geld für unnötige Routine. Sie könnte ja gelegentlich einmal Geld für eine effektive Evangelisation ausgeben.

Wichtig ist die professionelle Leitung: Regie, Choreographie, Bühnenbild, Werbung und musikalische Gestaltung müssen in die Hände von Fachleuten gelegt werden. Das ist keinesfalls die Aufgabe des kirchlichen Personals. Hingegen soll ein Theologe oder eine Theologin das Projekt begleiten, die im Theater verborgenen theologischen und menschlichen Optionen mit den Teilnehmern herausarbeiten und zur Debatte stellen. Je besser er (oder sie) in den historischen und exegetischen Disziplinen zu Hause ist, umso kompetenter wird die Auskunft ausfallen, wenn zum Beispiel der Streit

zwischen Paulus und Petrus auf der Bühne dargestellt wird.

Menschen mit unterschiedlichen Kompetenzen sind in die Verantwortung einzubinden. Zusammenarbeit und Konfliktlösung in der Planung, in der Werbung der Mitwirkenden und erst recht in der Probenarbeit sind bereits eine an der Bibel orientierte Einübung in den Umgang mit Menschen, Macht, Zeit und Geld. Wer sich auf die hier skizzierte Herausforderung einlässt, wird feststellen, dass dadurch erstaunlicherweise die Predigt aufgewertet wird. Denn wer am theologischen Theater mitgewirkt hat, wird nachher die Predigten in der Kirche kritischer, dankbarer oder beides zusammen aufnehmen.

Damit man sich eine Vorstellung von diesem faszinierenden evangelistischen Prozess machen kann, wähle ich aus den vielen Erfahrungen ein paar aus. Zum Beispiel spielte in dem Stück „Petrus - der Pontifex“ ein junger Mann Jesus, der - wie das leider üblich ist - seit der Konfirmation kein einziges Mal mehr in der Kirche gewesen war. Er war von seiner Freundin eingeladen worden, die die Beleuchtung bediente (und hatte seinerseits Freunde und seinen Therapeuten zu den Vorstellungen eingeladen). Er war so fasziniert von der Person dieses Jesus, dass er sich eine Bibel kaufte, um diesen Jesus näher kennen zu lernen. Auch spielte er die Rolle - trotz oder vielleicht wegen seines modernen Piercings und seiner langen schwarzen Haare - absolut überzeugend. Sobald er auf der Bühne stand - und bevor er ein Wort sagte - herrschte eine elektrisierende Stille in der vollbesetzten Kirche. Die

Leute hielten den Atem an, als er die Schwiegermutter des Petrus salbte, als er die Armen selig pries, als er die ihn berührende blutflüssige Frau aufrichtete, als er behauptete, die Tochter des Jairus sei nicht tot gewesen, sondern habe nur geschlafen. Nachdem er Jüngerinnen und Jüngern die Füße gewaschen hatte - konzentriert und mit so viel Pausen, als habe er die ganze Ewigkeit zur Verfügung - sanken seine interpretierenden Worte in die Herzen der Zuschauer: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben ...“ Während der Probenarbeiten fand auch ein Pfarrerseminar statt. Die Pfarrer prüften den jungen Mann auf seine theologischen Kenntnisse hin. Sie fanden heraus, dass er „nur“ Jesus kannte und keine Ahnung von der Christologie hatte. Zwar hatte er den üblichen Konfirmandenunterricht besucht, aber es war nichts hängen geblieben. Die Pfarrer fragten ihn, ob er glaube, dass Jesus der Sohn Gottes sei. Der junge Mann antwortete: „Da muss ich zuerst den Jesus fragen“. Bei einer Aufführung dieses Stückes beim Bodensee-Kirchentag in Lindau protestierte ein Oberkirchenrat (kein Theologe). Er glaube nicht, dass Petrus von Paulus beschimpft worden sei, und er könne sich überhaupt nicht vorstellen, dass Petrus und Paulus gestritten hätten. Er musste sich aber von einem Darsteller korrigieren lassen, der gelernt hatte, dass genau das im Neuen Testament steht. Der Oberkirchenrat glaubte auch nicht, dass Krankenheilungen zur Zeit der ersten Christen vorgekommen seien. Dies stehe zwar in der Bibel, konzedierte er. Aber es handle sich dabei offenbar um Dinge, die symbolisch zu verstehen

seien. Er musste sich aber sagen lassen, dass die Tatsächlichkeit von heutigen Spontanheilungen keine Frage des Glaubens, sondern eine Frage des Wissens ist. Ob solche Dinge vorkommen oder nicht, lässt sich empirisch untersuchen. Es gibt viele Dinge, die tatsächlich passieren, auch wenn wir sie (noch) nicht erklären können. Das gehört ebenfalls zum Unterrichtsinhalt einer wissenschaftlichen Theologie. Ob die Leute, die an solchen Bibelstudien via Theater teilgenommen haben, später auch am normalen Gemeindeleben teilnehmen, hängt von der Qualität der Gemeinde ab. Vielleicht müssen sich Pfarrer und Gemeinden ändern, um diese „neuen Christen“ willkommen heißen zu können. Sie werden sicher auf weitere Aufgaben ansprechbar sein. Ob sie aber in einer „Konsumgemeinde“ (oder als „Handlanger“ des Pfarrers) glücklich werden, ist eher zu bezweifeln.

¹ World Christian Encyclopedia, Oxford 1908, 20022

² Hier habe ich also andere Erfahrungen gemacht als Andreas Malessa (akzente für Theologie und Dienst, 100/1, Jan. 2005, 23ff).

Literaturhinweise:

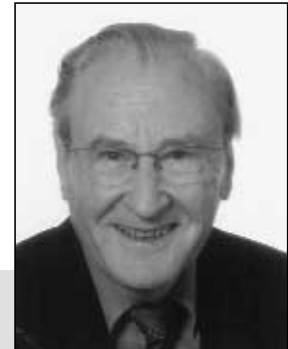
Bösch, Jakob: *Spirituelles Heilen und Schulmedizin*, Bern: Lokwort 2002

Liechti-Genge, Manuela: „Die Guttat zu ölen“ (Martin Luther). *Von der Wiederentdeckung der Salbung als Segenshandlung in ev.-ref. Gottesdiensten*, Kindhausen: Metanoia.

Hollenweger, Walter J.: *Der Klapperstorch und die Theologie. Die Krise von Theologie und Kirche als Chance*, Kindhausen: Metanoia, 2000 und 2004

Ders.: *Das Kirchenjahr inszenieren - Alternative Zugänge zur theologischen Wahrhaftigkeit: Predigten - Oratorien - Mysterienspiele*. Stuttgart: Kohlhammer 2002

Alle Theaterstücke sind mit Musik im Verlag Metanoia, CH 8963 Kindhausen, zum Selbstkostenpreis erhältlich.



**Prof. Dr.
Walter
J. Hollenweger**

Der emeritierte Schweizer Theologe Walter J. Hollenweger, geb. 1927 in Antwerpen (Belgien), wirkte zunächst als Bankkaufmann und Pfingstprediger, ehe er von 1955 bis 1961 in Zürich und Basel Theologie studierte und 1961 zum reformierten Pfarrer ordiniert wurde.

Von 1961 bis 1965 als wissenschaftl. Assistent in Zürich tätig, arbeitete er von 1965 bis 1971 als Exekutivsekretär für Fragen der Evangelisation beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf. 1966 promovierte er über die Pfingstbewegung und bekleidete später verschiedene Gastprofessuren, u.a. in England.

Er arbeitete beim Deutschen Evang. Kirchentag mit und verfasste zum 700. Geburtstag der Schweiz (1991) ein Jubiläumsspiel, das in 60 Ortschaften aufgeführt wurde.

In diesem eigens für „akzente“ verfassten Artikel stellt Professor Hollenweger sein Konzept der „Dialogischen Evangelisation“ pointiert zur Diskussion.

Das Thema des Heftes wird insbesondere unter Punkt 4 berührt.

Die Salbung von Königen, Priestern und Propheten im Alten Testament

Traugott Kögler

1. Neben den Salbungen zur täglichen Körperpflege, zur Reinigung und zur Verwendung im medizinischen Bereich, war das Salben des Hauptes mit wohlriechendem Öl ein Ritus, mit dem Gäste geehrt wurden. Salbungen waren ein Zeichen der Lebensfreude und des Wohlstands; deswegen unterließen Trauernde die Salbung.

2. In alttestamentlichen Zeiten wurde mit dem Akt der Salbung ein Mensch für eine besondere Aufgabe berufen und **geweiht**. Sie ist ein feierlicher Ausdruck der Übergabe an Gott. Die Salbung stellt Personen heraus, sondert sie ab für bestimmte Dienste und verleiht ihnen besondere Macht. Salbung von Personen bedeutet (ähnlich wie beim Segen) Zuwendung und Übertragung von Macht, Kraft und Ehre. Die Salbung stellt für den Gesalbten sowohl Verpflichtung als auch Schutz dar. Solche Salbungen wurden Königen, Propheten und Priestern zuteil.

3. Auch **Gegenstände** (Brandopferaltar, Stiftshütte, Gerätschaften) wurden gesalbt und damit für Gott geweiht (z.B. 2 Mo 30,26).

4. Die Salbung wurde durch Einreiben oder **Begießen** des Kopfes (2 Mo 29,7) oder Lei-

bes mit Olivenöl vorgenommen. „Heiliges **Salböl**“ bestand aus einer von Gott vorgegebenen Mischung von Myrrhe, Zimt, Kalmus, Kassia und Olivenöl (2 Mo 30,23-30). Auf diese Mischung legte Gott sein copyright und bestimmte dessen exklusive Verwendung (2 Mo 30,32f).

5. Das „**Ölhorn**“ war ein speziell für den Zweck einer Salbung bestimmtes Widderhorn, das Samuel z.B. bei sich hatte (1 Sam 16,13) und das später in der Stiftshütte aufbewahrt wurde (1 Kön 1,39). Auch von einem **Ölkrug** ist die Rede in 2 Kön 9,1-3.

6. Salbung von Propheten:

In 1 Kön 19,15.16 lesen wir, dass Elia von Gott angewiesen wurde, Elisa zu seinem Nachfolger zu salben und ihn damit in sein Amt einzusetzen.

7. Salbung von Priestern:

„Und sollst sie (Untergewänder, Gürtel, Mützen) deinem Bruder Aaron samt seinen Söhnen anlegen und sollst sie salben und ihre Hände füllen und sie weihen, dass sie meine Priester seien.“ (2 Mo 28,41). Dies ist die **erste** Erwähnung der Salbung eines Menschen für eine bestimmte Aufgabe im Alten Testament. Aaron und die ihm als Hohepriester folgten, wurden mit dem heiligen Salböl gesalbt und für den Dienst geweiht (2 Mo 30,30; 3 Mo 8,12.30). Im Zuge der Salbung Salomos zum König wurde Zadok zum Priester gesalbt (1 Chr 29,22). Die Salbung machte den Priester sakrosankt, d.h. sie entnahm ihn dem profanen Bereich (2 Mo 30,36).

8. Salbung von Königen:

a) **Saul:** Gott beauftragt den Propheten Samuel, die Salbung vorzunehmen (1 Sam 9,16). Mit dem Akt der Salbung wird die Berufung, Beauftragung und Einsetzung **durch Gott** zum Ausdruck gebracht. Entsprechend sagt Samuel bei der Salbung **Sauls** zum König: „Siehe, der HERR hat dich zum Fürsten über sein Erbteil gesalbt“ (1 Sam 10,1). Das unsichtbare Handeln Gottes findet seine sichtbare Entsprechung im menschlichen Vollzug am heiligen Ort, „vor Jahwe“ (im Tempel).

b) **David:** David wird vom Propheten Samuel in der Öffentlichkeit der Großfamilie zum König gesalbt (1 Sam 16,1-13). Damit wird David seine geistliche Berufung durch Gott zugesprochen. Gott verbindet bei David mit dem Akt der Salbung auch die Verleihung seines Geistes. „Von dem Tag an geriet der Geist des Herrn über David“ (1 Sam 16,13). So wurde ihm für die besondere Aufgabe auch die notwendige Gabe gegeben. David wurde ein zweites Mal „von den Männern Judas zum König über das Haus Juda“ gesalbt (2 Sam 2,4). Danach wird David zum dritten Mal gesalbt, wieder in Hebron. Nun salben ihn die Ältesten Israels auch zum König über Israel (2 Sam 5,3). Diese Akte der Salbung sind ein öffentliches Signal, eine öffentliche Proklamation und rechtliche Einsetzung durch dafür autorisierte Verantwortungsträger.

c) **Salomo:** Der Priester Zadok und der Prophet Nathan salbten Salomo zum König über Israel (1 Kön 1,34). 1 Chr 29,22: „Und sie aßen und tranken am selben Tage vor dem Herrn mit großen Freuden und mach-

ten zum zweitenmal Salomo, den Sohn Davids, zum König und salbten ihn dem Herrn zum Fürsten und Zadok zum Priester.“ Schon in Kp. 23,1 wird berichtet, dass David seinen Sohn Salomo zum König machte. Allerdings wird dort von keinem Salbungsakt gesprochen.

d) **Jehu:** Die Salbung Jehus zum König über Israel (1 Kön 19,16) sollte nach dem Willen Gottes in der „innersten Kammer“ seines Hauses erfolgen, also mit ihm ganz allein (2 Kön 9, 1-10). Die darauf folgende Anweisung, sofort „die Tür aufzutun und zu fliehen“ legt nahe, dass dies aus Sicherheitsgründen für den Prophetenjünger so stattfinden sollte.

e) Weitere Könige, die durch öffentliche Salbung in ihr Amt eingesetzt wurden, waren **Hassael** von Syrien (1 Kön 19,15), **Joasch** (2 Kön 11,12; 2 Chr 23,11) und **Joahas** (2 Kön 23,30).

9. „Vielleicht stammt die **Königssalbung** aus dem kanaanitisch-ägyptischen Raum. Hintergrund mag die Vorstellung sein, dass durch die Salbung ein Vasallitätsverhältnis hergestellt wird, d. h. der König ist von Gott als dem höchsten König mit Macht betraut. Er ist 'der Gesalbte des Herrn' (1 Sam 24,7; Ps 2,2). In späterer Zeit wird diese Bezeichnung zum Titel des erwarteten Heilskönigs aus Davids Geschlecht.

10. Das Wort '**Messias**' (hebräisch; griechisch = Christus) bedeutet '**Gesalbter**' und bezeichnet den König, der durch **Salbung** in sein Amt eingesetzt wurde. In der späteren Königszeit und vollends in und nach der ba-

bylonischen Gefangenschaft entstand die **Erwartung eines 'Gesalbten'** in besonderem Sinn: eines idealen Herrschers der Heilszeit, die die drückende Gegenwart ablösen soll. Mit seiner Gestalt verknüpft sich die Hoffnung auf eine Wiederherstellung des Reiches Davids, aber auch seine Ausweitung zur Weltherrschaft; über die politische Friedensordnung hinaus erwartete man eine Erneuerung der ganzen Schöpfung (Jes 11,1-16).“ (Wortklärung der Lutherbibel 1984)

11. Elemente einer Königssalbung:

Mit der Salbung zum König waren an manchen Stellen neben dem Salbungsakt auch andere **Inthronisationsriten** verbunden (2 Kön 11,12-14+19): a) Krone aufsetzen, b) die „Ordnung“ überreichen, c) Händeklatschen des Volkes, d) verbale Proklamation: „Es lebe der König!“ e) König steht an der Säule im Tempel, f) Blasen der Posaunen. Zusammenfassend: a) Salbung mit Öl an sakralem Ort; b) Akklamation durch das Volk; c) Thronbesteigung im königlichen Palast.

12. Durch wen erfolgten Salbungen?

- a) Durch Propheten (1 Sam 15,1; 1 Kön 19, 15.16)
- b) Durch den Priester (1 Kön 1,34)
- c) Durch Älteste des Volkes (2 Sam 2,4; 5,3; 1 Chr 11,3)
- d) Durch das Volk des Landes (2 Kön 23,30)

13. Bedeutung der Salbung:

- a) Zeichen der Berufung durch Gott
- b) Zeichen der Weihe, der Beschlagnehmung für Gott

- c) Öffentlich-rechtlicher Akt, Proklamation mit Einsetzungsritus
- d) Übertragung von Kraft und Macht

14. Gefahr der inhaltlichen Aushöhlung der Salbung:

Im Laufe der Geschichte Israels wurde zwar an dem Akt der Königssalbung als öffentliche Einsetzung festgehalten, aber er wurde nicht mehr verbunden mit dem Hören auf Gott und seinen Willen. Dies wird von Gott in Hos 8,10 kritisiert. Geistliche Berufung und menschlicher Akt fallen hier auseinander. Die „Amtshandlung“ der Salbung gerät zur geistlich leeren Formsache, hinter der Gott nicht mehr steht.



*Traugott Kögler
Woltersdorf*

Elias Schrenks

Dienst am kranken Menschen

Robert Lau

Elias Schrenk (1831-1913) ist einer der Väter der Gemeinschaftsbewegung und gilt als Bahnbrecher der Evangelisation in Deutschland. Teil seines Evangelisationskonzeptes und seiner Seelsorge war das „Evangelium für den Leib“. Elias Schrenk praktizierte die Krankenölung nach Jakobus 5 mit Handauflegung. Auslöser seines heilenden Dienstes war die Erfahrung einer eigenen Heilung durch Dorothea Trudel in Männedorf. Eine „innere Stimme“ rief ihn dorthin. Da aber die Arbeit von Frauen im Reiche Gottes von einem seiner Lehrer des Baseler Missionshauses abgelehnt wurde, machte er noch eine erfolglose Kur und suchte vergebens Pfarrer Blumhardt in Bad Boll auf. Schließlich ging er doch nach Männedorf und wurde von D. Trudel nach Seelsorge und an drei Tagen je dreimaligem Handauflegen geheilt. Schrenk schreibt dazu rückblickend: „In jenen drei Tagen öffnete der Herr mir den Blick in die Schrift, und ich erkannte, daß der Heiland der Evangelien ein Heiland für Leib und Seele sei. Wie oft durfte ich das nachher im Laufe der Jahre erfahren!“

Elias Schrenk hat sich nirgendwo systematisch mit dem Heilungsdienst an den Kranken beschäftigt. Die folgenden Grundsätze finden sich versprengt in seinem Werk. Es wurde auf eine nachträgliche Systematisierung verzichtet. Aus Schrenks Autobiogra-

phie, seinen seelsorgerlichen Briefen, aber auch der Schilderung einer Heilung von Marie Hesse, lassen sich folgende Grundsätze, Erfahrungen und Empfehlungen für den Heilungsdienst erkennen:

1. Theologisch ist der Heilungsdienst in der Botschaft vom Kreuz Christi begründet. Dies ergibt sich für ihn aus Jes 53,4f und Mt 8,17.
2. Der Heilungsdienst Schrenks galt Christen und Nichtchristen. Dies entnahm Schrenk den Evangelien, nach denen Jesus seine Heilungen unabhängig von Jüngerschaft und Nachfolge übte. Nach Schrenks Erfahrung konnte Krankenheilung vorbereitend für die Aufnahme der Predigt sein.
3. Eine Heilung kann schlagartig erfolgen oder sich langsam einstellen. In manchen Fällen gibt es nur einen Teilerfolg; die vollständige Heilung bleibt aus.
4. Wenn eine Heilung eintritt, muss sie nicht unmittelbar nach dem Gebet des Glaubens einsetzen. Teilweise liegen mehrere Wochen zwischen Gebet und Genesung. In vielen Fällen ist nach Schrenks Erfahrung eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes zu verzeichnen. Schrenk sieht in diesem Phänomen den Angriff des Widersachers, der den Glauben schwächen will.
5. Der Glaube dessen, der eine Heilung begehrt, ist bedeutsam. So konnte

Schrenk etwa eine Frau fragen: „Glauben Sie, daß der Herr sie heilen kann?“

Schrenk hat wiederholt auf die Hilfe von Ärzten zurückgegriffen.

6. Als „Überspanntheit“ wertet es Schrenk allerdings, wenn gelehrt wird, bei ausreichendem Glauben bzw. vollständigem Sündenbekenntnis des Patienten sei eine Heilung **immer** möglich. In diesem Zusammenhang spricht Schrenk offen von eigenen Misserfolgen, für die er keine Erklärung hat. Gott sei souverän. Das Gebet um Heilung stehe unter dem „Dein Wille geschehe“.
7. Die „Gabe der Heilung“ beansprucht Schrenk nicht für sich. Deshalb mahnt er zur Zurückhaltung. Die „wohlfeile Erklärung“, der mangelnde Glaube des Kranken sei bei nicht erfolgter Gesundung schuld, begegnet Schrenk kritisch: „Wer nicht sagen kann: «Im Namen Jesu stehe auf und wandle», der hat auch kein Recht zu sagen: «Wenn du glaubst, so kannst du aufstehen und wandeln.»“
8. Die Salbung nach Jak 5 führte Schrenk auch allein durch.
9. Wie bei seiner eigenen Heilung konnte Schrenk die Salbung bis zu dreimal wiederholen (2 Kor 12,8).
10. Salbung und Handauflegung sollten nicht gesetzlich verstanden werden. Schrenk berichtet von Heilung allein durch Gebet.
11. Das Gebet des Glaubens steht nicht in Konkurrenz zur ärztlichen Kunst. E.
12. Krankheiten können einen erzieherischen Sinn haben. Deshalb ist eine Heilung in solchen Fällen nicht wünschenswert. Schrenk: „Wir müssen bei dem einzelnen sehen, ob sein Herzensgrund erlaubt, um seine Heilung zu bitten.“
13. Krankheiten können eine Folge von speziellen Sünden sein. Dies ist aber nicht immer der Fall. Schrenk rät an dieser Stelle zu einer Prüfung. Er warnt ausdrücklich vor Handauflegen bei okkult Belasteten. Hier müsse erst auf Erkenntnis und Bekenntnis der Sünde hingewirkt werden.
14. Der Kranke ist ganzheitlich wahrzunehmen. Schrenk rät zu Mitleiden und Barmherzigkeit am Krankenbett. Er sieht den Zusammenhang von Sorge und Krankheit und empfiehlt, die Sorgen nach 1 Petr 5,7 auf Christus zu werfen.
15. Das Gebet um Heilung soll frei formuliert werden. Die Intensität der Bitte sollte sich nach der „inneren Freiheit“ richten, die der Herr dabei schenkt.
16. Der Dienst der Heilung wird angefochten durch die Frage der ausreichenden „Würde“ sowohl des Seelsorgers als auch des Kranken. Schrenk verweist an dieser Stelle auf das Kreuz Christi, an dem Sünde und Krankheit von Jesus getragen sind: „Stelle ich mich auf Kreuzesboden, so stehe ich auf Gnadenbo-

den, und die Frage «Unwürdig oder würdig?» muß verstummen.“

Die ganze Auseinandersetzung Schrenks um das Thema Krankheit und Heilung ist von zwei Fronten geprägt. Auf der einen Seite wollte er Glauben und Zutrauen zum Herrn Jesus Christus stärken, der auch der Herr des Leibes ist. Auf der anderen Seite mußte Schrenk schwärmerischen Auswüchsen eines Heilungsdienstes wehren, die letztlich diesen selbst in Verfall zu bringen drohten. Von diesen beiden Fronten ist auch die heutige Auseinandersetzung bestimmt. Das Erbe Elias Schrenks ist gerade darum bleibend aktuell.

Literatur:

Adele Gundert; Marie Hesse: Ein Lebensbild in Briefen und Tagebüchern, Stuttgart 1940

E. Schrenk: Pilgerleben und Pilgerarbeit, 1905

A. Pagel (Hrsg.); Elias Schrenk: Seelsorgerliche Briefe, Wuppertal



Robert Lau

*ist 39 Jahre alt, verheiratet und hat drei Kinder.
Er arbeitet als Prediger im Hannoverschen Verband Landeskirchlicher Gemeinschaften.*



Roland Werner
***Provokation Kreuz:
 Warum musste Jesus
 sterben?***

*160 Seiten; Taschenbuch;
 EUR 7,95
 Hänssler-Verlag,
 Holzgerlingen, 2005*

Roland Werner beschreibt in diesem Buch sehr eindrücklich, warum das Kreuz eine Provokation ist und auch sein will. Das Kreuz will „provizieren“, d.h. „herausrufen“, „zu Gott rufen“.

Gerade nach der Verfilmung der letzten Stunden vom Leben Jesu in „Die Passion“ ist das Kreuz wieder ins Gespräch gekommen. Es ist nicht ästhetisch genug. So etwas darf man doch nicht zeigen. Und darauf gründet sich der christliche Glaube?

Werner führt in diesem Buch den Leser Schritt für Schritt durch die verschiedenen Fragestellungen, um ihm zu zeigen, was das Kreuz soll. Er führt bekannte Personen an, die von Jesus und vom Kreuz fasziniert waren. Er zeigt auch, dass die Kreuzigung Jesu nicht nur von der Bibel, sondern auch von vielen außerbiblischen Quellen bezeugt wird. Dann geht er im Einzelnen das Kreuzigungsgeschehen durch, um realistisch zu zeigen, was eine Kreuzigung bedeutet. Aber vor allem macht Werner deutlich, dass **dieses** Ganze kein Versehen oder Ausrut-

scherscher war, sondern schon lange im Voraus so von Gott angekündigt und gewollt war. Es war und ist die einzige Möglichkeit, um mit ihm wieder in Kontakt zu kommen. Deshalb starb Jesus, der Sohn Gottes, also Gott selbst, am Kreuz. Aber er blieb nicht da, sondern er ist auferstanden und er lebt bis heute. Deshalb ist es für uns heute wichtig, wie wir mit Jesus und mit dem Kreuz umgehen.

Bemerkenswert und immer wieder nachlesenswert ist das letzte Kapitel des Buches: Warum **wir das Kreuz brauchen**. Da nennt Werner einige Punkte, die einem sehr deutlich vor Augen führen, was das Sterben Jesu am Kreuz für uns heute bedeutet. Das ist für einen selber hilfreich, sich das wieder neu vor Augen zu führen, aber auch für die Gespräche über das Kreuz und das Sterben Jesu.

Insgesamt ein gutes Buch, das einem persönlich hilft, Antworten auf diese Fragen zu geben. Aber genauso auch ein Buch, das man gut weitergeben kann, damit andere sich ihr eigenes Urteil bilden können.

Christoph Reumann

Das Gebet des Glaubens – Bibelarbeit zu Jakobus 5, 13-18

Robert Lau

„Vor der Erkrankung zieht sich die Christenheit nicht wehrlos zurück.“ Dieser Satz stammt von Adolf Schlatter¹. Weil er von „Christenheit“ spricht, scheint er die Vielzahl christlicher Krankenhäuser und diakonischer Einrichtungen vor Augen zu haben. Das Zitat stammt aber aus Schlatters Kommentar zum Jakobusbrief - zu Kapitel 5, Verse 13-18. Dort geht es um das „Gebet des Glaubens“, das dem Kranken helfen und ihn heilen soll. Die „Wehrhaftigkeit“ des Christentums ist also hier eine des Gebets und des Glaubens. Schlatter macht durch seine allgemeine Formulierung (gewollt oder ungewollt?) nicht nur eine Aussage über das Urchristentum! Wie wehrhaft ist die „Christenheit“, wenn es um Krankheit geht? Vielerorts wird die Antwort bescheiden ausfallen müssen. Die Praxis des Heilens ist in der Gemeinde oft nicht selbstverständlich.

1. Wie wird der Heilungsauftrag begründet?

Die Frage des Heilens ist nach dem Neuen Testament keine, die der Beliebigkeit anheim gestellt ist, sondern Auftrag des Herrn (Mt 10,7-8). Teil der Wirkungsgeschichte dieses Auftrages ist die Ordnung der neutestamentlichen Gemeinde. Die Formulierung: „Ist jemand unter euch krank, der rufe...“,

lässt auf die **geordnete** Praxis im Umgang mit Krankheit in der Gemeinde schließen. Kommt aber die Gemeinde dieser Ordnung nicht nach, entsteht Unordnung. Solche Unordnung hat beträchtliche Folgen. Sie reicht weit in unsere kirchliche und gesellschaftliche Situation: von zweifelhaften christlichen Heilungsshows bis zu kostspieligen Heilungsangeboten im esoterischen Bereich, von mangelndem Profil christlicher Krankenhäuser bis zu den aus dem Ruder laufenden Gesundheitskosten.

Warum scheint es so schwer zu sein, sich dem biblischen Heilungsauftrag zu stellen? Das Problem hat aus meiner Sicht eine dreifache Wurzel:

- Das Heilen ist kein lebendiger Brauch mehr. Der Traditionsfaden ist abgerissen. Ist dies einmal geschehen, fällt es schwer, wieder anzuknüpfen.
- Manche sehen sich einem Erfolgsdruck ausgesetzt. Was ist, wenn keine Heilung eintritt? Wer hat dann Schuld? Der Kranke, der zu wenig glaubt? Die Heilenden, die dann zu wenig „heilig“ sind? Solche Skrupel sind verbreitet und lähmen.
- Mit der verloren gegangenen Praxis der Heilung ist die Gemeinde ungeübt und damit unsicher im Heilen geworden. Wer unsicher ist, wird einem schwachen oder kranken Menschen nicht helfen können. Heilung wird dann geschehen, wenn die Heilenden Ruhe, Sicherheit und Kraft - also Glauben ausstrahlen.

Diese dreifache Wurzel kann mit Jakobus 5 gezogen werden. Der genaue Blick auf die

Anweisung des Herrenbruders² kann helfen, die nötige Klarheit und Sicherheit – den nötigen Glauben zu gewinnen!

2. Welche Situation ist vorausgesetzt?

Das gesamte Befinden des Menschen soll und darf vor Gott gebracht werden. „Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen“ (13). Aus „Bedrücktsein“ (so die Einheitsübersetzung) und aus „gutem Mut“ (Luther) wird ein Gebet. Wird das Loben mit der ganzen Gemeinde geteilt, dann auch das Leid und die Krankheit.

„Ist jemand unter euch krank...“ (14a), bezeichnet einen besonderen Fall von 13a, mit dem der Einzelne überfordert ist. Er darf in diesem Fall um eine klare Zuständigkeit in der Gemeinde wissen. Sie gibt dem Kranken die nötige Sicherheit. Die Gemeinde hat sich auf den Krankheitsfall vorbereitet.

3. Wer ergreift die Initiative?

Teil dieser Ordnung ist nun, dass **der Kranke ruft** (14b). Ihm wird die Verantwortung nicht abgenommen. **Er** bekundet den Willen zum Gebet und damit zur Heilung. Das ist Voraussetzung. Jesu eigene heilende Praxis scheint hier weiter zu wirken. „Was willst du, das ich für dich tun soll?“, hat er z.B. gefragt (Lk 18,41). Oder: „Willst du gesund werden?“ (Joh 5,6). Die Gemeinde hat solche therapeutischen Fragen Jesu in ihre Ordnung gegossen. Andere Voraussetzungen seitens des Kranken, wie z.B. sein Glaube³, werden nicht genannt!

4. Wer sind die Ältesten?

Auf Seiten der „Ältesten“ ist ein persönliches Heilungscharisma keine Voraussetzung. Die „Ältesten“ (V. 14) bilden ein Amt. Sie haben eine **Amtsgabe**. Ob es sich bei diesen „Presbytern“ wirklich um die an Jahren ältesten Männer der Gemeinde⁴ oder bereits um die Benennung des Leitungsgremiums der Gemeinde gehandelt hat, ist nicht entscheidend. Wichtig ist: Die **Gemeinde** ist für das Gremium verantwortlich. Die katholische Auffassung, dass es sich bei den Ältesten um Priester handle, ist exegetisch kaum zu halten und wurde schon von M. Luther bekämpft. Das ursprüngliche „Laiensakrament“ war spätestens im 5. Jahrhundert angefochten, so dass Papst Innozenz I im Jahre 416 verfügte: „...Öl ... darf nicht nur von den Priestern, sondern von allen Christen in eigener Not oder in der Not der Ihrigen zum Salben verwendet werden.“ Im 9. Jahrhundert war die Klerikalisierung so weit fortgeschritten, dass die Wormser Synode 868 verfügte, nur Priester könnten die Krankensalbung vornehmen. Da aber die Zahl der Priester nicht ausreichte, um allen Kranken eine Krankensalbung zu spenden, wurde der Kreis der Kranken auf die Sterbenskranken eingegrenzt. Aus der Krankensalbung wurde die „letzte Ölung“. Exegetisch wurde das mit dem Wort kamnein (was Luther richtig mit „krank sein“ übersetzt) in Vers 15 begründet, das auch Sterben heißen kann. Die Absolutsetzung dieser Bedeutungsvariante ist schon deshalb fragwürdig, da in Vers 14 ausdrücklich von „krank“ (asthenein) gesprochen wird. Das Abreißen des

Traditionsfadens ist ausschließlich eine Folge der Klerikalisierung in der kath. Kirche! Luthers Bemühen, an die biblische Praxis anzuknüpfen, setzte sich nicht durch.⁵

5. Warum Öl?

Die Salbung mit Öl geht dem Gebet voraus⁶. Am gebräuchlichsten war reines Olivenöl. Es konnte auch mit etwas Wein vermengt (Lk 7,46) oder mit Kräutern angereichert werden (Ex 30, 22-25)⁷, um seinen Duft anzureichern und zu intensivieren.

Das Öl⁸ ist ohne Zweifel auch ein Symbol. Ein Symbol ist in seiner Bedeutung mehrschichtig. Seine Kraft speist sich aus verschiedenen Quellen. Eine Festlegung auf nur einen Bedeutungsgehalt wird dem Zeichen des Salbens gerade nicht gerecht. Öl wurde zur Körperpflege als Kosmetik eingesetzt. Kosmetik weist auf Schönheit und Ordnung und damit auf den Schöpfer. ER sorgt nach Ps 104,15 dafür, „...dass dein Antlitz schön werde vom Öl“ (Ps 104). Öl diente darüber hinaus dem menschlichen Wohlbefinden und Vergnügen (z.B. Spr 27,9; Lk 7,46). Seine schützende Wirkung gegen die Sonne verlieh dem Öl weitere symbolische Bedeutung. Vermutlich war dies der Anlass für die Salbung von Priestern und Königen bei ihrer Amtseinführung. Dem Öl wurde auch heilende Wirkung zuerkannt (Jes 1,6; Lk 10,34). Noch stärker wird die Bedeutung des Öls als Zeichen der Zuwendung Gottes im Vordergrund stehen. Das Salben mit Öl war Begrüßungsgeste, in der sich Verehrung (Joh 12,3) und Wohlwollen ausdrückte.

Was geschieht also in der Salbung (V. 15)? Christus, der Gesalbte (!), beauftragt die Jünger zu salben (Mk 6,13). Die Formulierung „im Namen des Herrn“, lässt das eigentliche Subjekt der Salbung und damit der gnadenvollen Zuwendung erkennen: „**Du** salbest mein Haupt mit Öl ...“ (Ps 23,5). Christus ist der Salbende, der Begegnende. Er versieht sein Wohlwollen mit einem Zeichen. Wo Christus sich Menschen zuwendet, widerfährt ihnen Heil (Lk 19,9).

6. Was ist verheißen?

Das äußere Zeichen der Salbung verbindet sich mit dem Gebet des Glaubens. **Ihm** wird die Verheißung gegeben, dass der Kranke **gerettet** (*soozein*) und **aufgeweckt** (*egeirein*) wird. Auffallend an dieser Stelle ist jeweils ein terminus technicus der Rechtfertigungslehre. Der durch Krankheit angefochtene Glaube erfährt hier eine unverbrüchliche Verheißung: Rettung als Vergebung der Sünden und (eschatische) Auferweckung (15). Mehr ist nicht verheißen. Aber es wird um mehr gebetet (16). Da um Gesundheit gebetet wird, kann gehofft werden, dass die Rettung auch leibliche Auswirkungen hat. Wie bei der Heilung des Gelähmten kann die Gemeinde dann **sehen**, dass Jesus die Macht hat, Sünden zu vergeben (Mk 2, 1-12).

7. Wie verhalten sich Sünde und Krankheit?

Sünde und Krankheit werden bei Jakobus im Zusammenhang gesehen. Ohne Sünde gäbe es keine Krankheit. „Krankheit gehört

nicht in den natürlichen Zusammenhang der Schöpfung. Sie ist Folge der Schuld und damit ein ständiges, mahnendes Merkmal unserer gestörten Schöpfungsordnung.“ (W. Bittner⁹) Jakobus lässt aber erkennen, dass der Umkehrschluss nicht zulässig ist! Nicht jede Krankheit ist Folge einer Sünde. Die Formulierung lautet: „**wenn** er Sünden getan hat ...“. Der Zusammenhang ist nicht zwingend. Es muss keine direkte Abhängigkeit zwischen Sünde und Krankheit bestehen. Umgekehrt gilt: Weil alle Christen auch sündigen, kann Krankheit auch alle treffen. Die Formulierung in Vers 16 ist deshalb allgemein gehalten¹⁰: „Bekennet also einander eure Sünden...“. Die Presbyter stehen nicht über dem Kranken. Alle sündigen und alle können krank werden. Alle (!) sollen ihre Sünden bekennen, und alle haben unter Umständen das Gebet um Heilung nötig.

8. Wer ist als „Heiler“ geeignet?

Diejenigen, die im Auftrag der Gemeinde Kranke salben, brauchen nicht das Charisma der Krankenheilung. An dieser Stelle ist der fundamentale Unterschied zwischen charismatischem Befehlswort (etwa Apg 3,6: „Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf...“) und dem Gebet aus Glauben zu berücksichtigen. Der Charismatiker spricht in der ihm eigenen Vollmacht und wird damit auch eine Wirkung zeitigen. Das Gebet ist etwas anderes. Es steht immer unter dem Vorbehalt: „Dein Wille geschehe“. Das „Wie“ des Eingreifens Gottes wird ihm ganz überlassen. Solche Beter sind auch nur als begnadigte Sünder „Gerechte“, deren Gebet viel ver-

mag (16b). Auch bei Elia war das nicht anders. Er war ein „schwacher Mensch wie wir“. Von einem großen Glauben¹¹ als Gemütsbewegung ist uns nichts berichtet. Auch nicht von einem Gebet, dass „ernstlich“ geschieht (Lutherübersetzung). Der Ausdruck *energoumenos* bedeutet „wirksam werdend“. Das *passivum divinum* deutet auf Gott und gerade nicht auf den Menschen. Gott gibt Auftrag, Verheißung und Wirkung – nicht wir. Deshalb „vermag das Gebet viel, wenn es **wirksam** wird“. Die Motivation für den Dienst an den Kranken ist der Auftrag und die Verheißung Gottes und nicht ein besonderer geistlicher Habitus in irgendeiner Form!

Eine Antwort der heutigen „Christenheit“ auf die Maßgabe des Jakobus bleibt ihr kaum erspart. Nicht zuletzt, weil sich in ihr der Auftrag des Herrn der Kirche bekundet. Es wäre wünschenswert, wenn sich das reformatorische Anliegen auch in der Frage der „Guttat zu Ölen“ (M. Luther) durchsetzte. Schlatters versteckte Forderung aus dem Jahre 1932 bleibt weiterhin aktuell: „Vor der Erkrankung zieht sich die Christenheit nicht wehrlos zurück.“

¹ A. Schlatter, Der Brief des Jakobus, Stuttgart 1985, S. 280

² Zur Verfasserschaft des Jakobusbriefes siehe: P. Stuhlmacher, Biblische Theologie des Neuen Testaments, Band 2, Göttingen

1999, S. 59f und die dort angegebene Literatur.

³ Kann der Glaube der Salbenden ähnlich wie in Mk 2,5 stellvertretenden Charakter haben?

⁴ So A. Schlatter, a.a.O. S. 281

⁵ Luther schreibt: „Es gibt gar keinen Zweifel, wenn heutigen Tages noch solch ein Gebet voll Glaubens gesprochen würde über einem Kranken, nämlich von älteren, angesehenen und heiligen Männern, dass so viele gesund würden, wie wir wollten. Denn was vermag der Glaube nicht?“ Zu den Kirchengeschichtlichen Entwicklungen siehe: Manuela Liechti-Genge, Die Guttat zu Ölen, Metanoia-Verlag, Schweiz

⁶ Das Partizip Aorist wird vorzeitig übersetzt. Siehe auch Schlatter, a.a.O. S. 281

⁷ So praktiziert es bis heute die katholische Kirche.

⁸ Zum Öl siehe Strack/Billerbeck, Kommentar zum Neuen Testament, Bd. 1, München 1994, 10 Aufl., S. 426ff

⁹ Zitiert nach: H. Bärend, Heil und Heilung im Evangelistischen Dienst, Informationen der Evang. Sammlung Württemberg, August 1991, S. 4

¹⁰ So F. Hauck, Die Kirchenbriefe, NTD 10, Göttingen 1947, S. 33

¹¹ Allerdings ist wie bei den Freunden des Gelähmten ein Glaube erkennbar, der sich in einer Tat zeigt (Mk 2,5).

Aus der Geschäftsstelle



Liebe Schwestern und Brüder,

am Beginn eines neuen Jahres bewegen uns manche Gedanken. Was wird es bringen, was kommt, was geschieht in dieser Welt?

Es ist gut, dass wir nicht für den »morgigen Tag sorgen« müssen, sondern uns heute getrost in die Hand unseres Herrn geben können. Ihm vertrauen wir.

Dass dies an jedem Tag des neuen Jahres gelingt, wünscht Euch, verbunden mit herzlichen Grüßen aus Greifswald

Euer Karl-Heinz Schlittenhardt

-
- Zum Fest der **Goldenen Hochzeit** am 07.01.2006 gratulieren wir Geschwistern Christian und Elvira Werner, Bornwiese 18, 02708 Lawalde-Lauba, ganz herzlich und wünschen ihnen mit Psalm 67,20 »*Gott sei uns gnädig und segne uns.*« Gottes Segen.

- In den vergangenen Wochen wurde uns der Heimgang folgender Geschwister bekannt:

| Name | Vorname | Ort | Geboren | Gestorben |
|-------------|----------------|-----------------|----------------|------------------|
| Dölling | Werner | Celle | 12.05.1928 | 20.07.2005 |
| Waldeck | Ilse | Bad Salzuflen | 28.03.1917 | 09.09.2005 |
| Urie | Peter | Gräfenhainichen | 27.01.1955 | 15.09.2005 |
| Buchhorn | Hildegard | Neunkirchen | 20.10.1911 | 01.10.2005 |
| Lüdtke | Helmut | Lübtheen | 21.07.1927 | 17.10.2005 |

Inmitten der Vergänglichkeit leben wir aus der Hoffnung des Lebens.
Unser Herr hat zugesagt: „*Ich lebe und ihr sollt auch leben.*“

-
- **Termine, die man sich vormerken sollte:**

24. – 27.04.2006 Hauptkonferenz in Krelingen, Geistliches Rüstzentrum

Termin der übernächsten Hauptkonferenz: 19. – 22.03.2007